

Das Volkswort

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Freitag, 12. Jänner 1934

Nr. 9

Schandurteil des Reichsgerichtes

Leipzig, 11. Jänner. Wie das Deutsche Nachrichtenbüro meldet, hat das Reichsgericht einen tschechoslowakischen Händler aus Hof in Bayern, der mehrere Exemplare der Miniaturausgabe des in Karlsbad erscheinenden „Neuen Vorwärts“ eingekauft und in Hof verteilt hatte, deswegen und wegen des Verstoßes gegen die Verordnung gegen die Neubildung von Parteien zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren verurteilt.

Der Vorsitzende betonte, wie DRB berichtet, in seiner Urteilsbegründung, daß sich nun auch die SPD durch ihre im Ausland betriebene „Grenzhebe“ in die Front der staatsfeindlichen marxistischen Parteien eingereiht habe mit dem Sinn des gemeinsamen Umsturzes der Regierung. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten habe der frühere legale Kurs der Partei eine völlige Änderung erfahren und sei nun zur unverhüllten Illegalität übergegangen. Die Parteiführung habe sich, wie sich aus ihren Kampfschriften ergebe, auf neue revolutionäre Methoden eingestellt und versuche nun, durch „hochverräterische Umtriebe“ von jenseits der Reichsgrenzen, insbesondere durch „Grenzpropaganda“, das Ansehen des Deutschen Reiches und die Autorität seiner Regierung zu schädigen.

Die Schädigung des Ansehens des Deutschen Reiches vor der gesamten Kulturwelt, kann niemand anderer besser besorgen als die Nazi-Hunnen selbst. Die Verbreitung des sozialdemokratischen Kampfblattes in Deutschland, werden solche Urteile trotz alledem nicht verhindern können!

Holland verbittert Die Regierung überrascht

Paris, 11. Jänner. Aus Holland einlangende Depeschen befragen einmütig, daß die beschleunigte Hinrichtung von der Lubbe in Holland allgemeine Erbitterung und Verurteilung hervorgerufen hat. An amtlichen Stellen wird erklärt, die Regierung sei überrascht, daß überhaupt keine Rücksicht auf ihre diplomatischen Schritte genommen wurde.

Die Familie von der Lubbe wurde von der Hinrichtung erst gestern vormittags verkündigt. Vom Leipziger Gerichtshof wurde ihr mitgeteilt, daß ihr der Leichnam von der Lubbe zur Verfügung steht.

Abrüstungskonferenz neuerdings bis Mitte Feber vertagt?

Paris, 11. Jänner. Wie die Blätter aus Genf melden, sollen nach einer Vereinbarung des Präsidenten der Allgemeinen Abrüstungskonferenz Henderson mit dem Hauptberichterstatler Dr. Wenes die Beratungen der Abrüstungskonferenz bis zum 12. Feber verschoben werden.

Hunderte SA-Leute nach Oesterreich desertiert

Wien, 10. Jänner. (Eigenmeldung.) Wie aus Innsbruck mitgeteilt wird, sind im Laufe des Donnerstags hunderte SA-Leute bei Ruffstein über die deutsche Grenze nach Tirol geflüchtet und wurden hier interniert. Nähere Meldungen über diese Massenflucht der SA aus dem Dritten Reich stehen noch aus.

Ein Ehrengerichtshof für Nazi-Ehrenmänner

Berlin, 11. Jänner. In einer am Donnerstag unter dem Vorsitz des Präsidenten des Reichsstandes der deutschen Industrie Dr. Krupp von Bohlen und Halbach stattgefundenen Sitzung des Ausschusses für allgemeine Wirtschafts- und Sozialpolitik gab dieser in Anknüpfung an seine programmatischen Erklärungen über die Notwendigkeit einer Selbstreinigung der Wirtschaft von vertrauensunwürdigen und die Standesehre gefährdenden Elementen, die dasbichtigste Einsehung eines Ehrengerichtshofes bekannt.

Kapitulation Dollfuß' vor der Heimwehr

Fey neuerdings Minister für das Sicherheitswesen

Wien, 10. Jänner. (Eigenbericht.) Im Verlaufe der Verhandlungen zwischen der Regierung Dollfuß und der Heimwehr, scheint es zu einer vollständigen Kapitulation Dollfuß vor den Heimwehrführern gekommen zu sein, anders läßt sich die plötzliche Ernennung des Faschisten Fey zum Sicherheitsminister nicht erklären. Fey, der vor kurzer Zeit über Verlangen des Landbundes die Exekutivgewalt über Oesterreich zurückerlangt hatte, soll im italienischen Gesandten eine wesentliche Stütze gefunden haben. Dieser intervenierte wiederholt bei der österreichischen Regierung, weil nach seiner Annahme durch den Rücktritt Fey's eine Stärkung der Sozialdemokraten zu verzeichnen gewesen sei.

Die Falkenkreuzler reagierten auf das Zurückweichen Dollfuß vor der Heimwehr mit neuen Terrorakten. So wurden im Laufe des Tages in Wien an die hundert Sprengkörper zur Explosion gebracht. Am Donauquai wurde ein Mäntelchen gefunden, das eine Höllenmaschine enthielt und bei der Untersuchung durch die Polizei explodierte, wobei einem Polizisten eine Hand und von der anderen ein Finger abgerissen wurde. Drei weitere Höllenmaschinen konnten rechtzeitig entdeckt und unschädlich gemacht werden. Auch in den anderen Bundeshauptstädten kam es zu einer Reihe neuer Anschläge.

Neue Verfassung gegen Wien

Wien, 11. Jänner. Nach einer Meldung der „Neuen Freien Presse“, sieht der Enderische Verfassungsentwurf vor, daß die gesetzgeberischen Befugnisse, die bisher dem Nationalrat und dem Bundesrat zustießen, in Zukunft auf den Staatsrat, den Länderrat, die Kulturkammer und die Wirtschaftskammer aufgeteilt werden. Der Staatsrat solle vom Bundespräsidenten auf Grund von Regierungsvorschlägen ernannt werden. Der Länderrat werde die Vertreter der Länder umfassen, und zwar die Landeshauptleute und deren Stellvertreter und die Finanzreferenten der Länder. In beiden Körperchaften hätte die Bundesregierung beratende und mitbestimmende Funktion. Die Wirtschaftskammer werde durch Wahl der hierzu berufenen Wirtschaftskörper gebildet. Die Kulturkammer solle die Vertreter von sechs Ständegruppen, nämlich Priestern, Erziehungsstand (Lehrern und Eltern), Rechtsstand, Künstlerstand, Heilstand und selbständige geistige Berufe umfassen. Der bundesstaatliche Charakter bleibe in der Enderischen Verfassung weiter erhalten. Wien werde als Bundeshauptstadt eine gewisse Sonderstellung erhalten, aber die bisherige verfassungsrechtliche Stellung als Bundesland verlieren.

Naziführer als Geiseln nach Wöllersdorf

Wien, 11. Jänner. Im Zusammenhang mit den Papierwölle-Explosionen, die sich am Mittwoch abends in Wien ereignet haben, wurden mehrere nationalsozialistische Führer, darunter der zweite Bruder des Gauleiters Frauenfeld, der Privatbeamte Richard Frauenfeld, und der Sturmabteilungsleiter Ing. Klima, als Geiseln ins Konzentrationslager Wöllersdorf verschickt.

Rebellion der Protestanten gegen Gleichschaltung

Berlin, 11. Jänner. Die Verhältnisse im deutschen protestantischen Lager rufen in der letzten Zeit bei maßgebenden politischen Kreisen große Sorge hervor. Die Entwicklung der letzten Monate zeigte nämlich, daß trotz allem energischen Einschreitens der Regierungskreise die evangelischen Kirchen bisher nicht in nationalsozialistischen Sinne „gleichgeschaltet“ sind, ja daß der Widerstand der evangelischen Priester gegen die Uebertragung der Politik auf kirchliche Angelegenheiten im Zunehmen begriffen ist. Die zahlreichen Demissionen hoher Würdenträger der evangelischen Kirchen in der letzten Zeit sind der äußerste Ausdruck dieser wachsenden Unzufriedenheit. Der Vertrauensmann des Kanzlers Hitler für die protestantischen Fragen, der ehemalige Militärpfarrer

Das erste Opfer eines österreichischen Standgerichtes

Den Großen ließ man laufen, den Kleinen hante man...

Graz, 11. Jänner. Das Grazer Standgericht, das heute zum zweiten Male tagte, verurteilte den Tagelöhner Peter Strauß wegen Brandstiftung zum Tode durch den Strang. Das Todesurteil ist um 15.23 Uhr vollzogen worden.

Siezu wird aus Wien amtlich gemeldet: Ueber die Gnadenbitte der Verteidigung des vom Standesgerichte in Graz zum Tode verurteilten Peter Strauß konnte mangels eines von der Bundesregierung gemachten Antrages (Art. 67 des Bundesverfassungsgesetzes) vom Bundespräsidenten keine Gnadenverfügung getroffen werden.

Der Anwalt Peter Strauß hatte die Scheune eines Händlers aus Raasdorf dafür, daß er ein kleines Almosen erhalten hatte, in Brand gesteckt.

Die Hinrichtung des Brandstifters Strauß hat in ganz Oesterreich niederschmetternd gewirkt. Seit Maria Theresias Zeiten wurde noch niemand wegen eines solchen geringfügigen Verbrechens hingerichtet. Die Verbitterung unter der Bevölkerung ist um so größer, als man vor wenigen Wochen einen gleichfalls vom Standgericht zum Tode verurteilten Ländler, einen reichen Bauernsohn, zu lebenslänglichem Kerker begnadigte und nun Strauß, der eine Scheune im Werte von 2500 Schilling, in Brand steckte, hante. Die Hinrichtung des Bettlers gibt einen Vorgeschmack über die Gerechtigkeit unter dem Regime der christlichen Faschisten.

Triefend aus allen Poren...

Riesenskandal Stavivsky
als Beispiel

Aus allen Poren triefend von Schweiß und Blut ist der moderne Kapitalismus zur Welt gekommen. Hüben wir diesem Marx-Wort die notwendige Ergänzung bei, daß Schweiß und Blut mit Schmutz überlagert sind, so haben wir das Bild, das auf die Entstehung wie auf die Entwicklung des Kapitalismus paßt, das Bild, das jetzt, in der Untergangsperiode dieser Gesellschaft, im grellsten und widerlichsten Schein steht, das Bild, das durch den Riesenskandal um Stavivsky nur noch um ein paar scharfe Züge bereichert wird.

Alexander Stavivsky ist (oder war), mag er auch einen besonderen Typ innerhalb der Höchstkapler der letzten Jahrzehnte darstellen, kein Einzelfall; man müßte den Louvre in Paris oder irgendein anderes Reichsmuseum ausräumen, wollte man Platz für die Galerie schaffen, in der alle die großen Lumpen Platz finden sollten, die als Muster dafür gelten können, daß die Bourgeoisie — um mit dem kommunistischen Manifest zu reden — alle ihre bisher ehrwürdigen und mit frommer Scheu betrachteten Tätigkeiten ihres Heiligenscheines entkleidet hat. Vom Panamaskandal bis zum Fall Stavivsky, von Kreuger, Zinck, Marthe Hanau, Rahusen bis zum Ehrenmann Jajickel — das alles begab und begibt sich auf einem geradlinigen Weg in den Abgrund; manche Meilensteine fallen da besonders auf, an manchen Wegstrecken stehen sie Schritt auf Schritt — man denke nur an die Blüten jener Inflationen vor etwa einem Jahrzehnt! Und nicht, daß es eben immer Lumpen gegeben habe und immer geben werde, ist die tiefere Ursache aller dieser Skandale, sondern sie alle konnten nur entspringen, ja müssen entspringen, weil das kapitalistische System sie mit Notwendigkeit gebiert, weil diese auf dem Profit, auf der hemmungslosen Ausbeutung und Verreicherung aufgebaute Gesellschaft selber der Sumpfboden ist, der, je länger desto mehr, immer mächtigere Giftpflanzen treiben muß.

Auch Herr Stavivsky, dessen Siebenhundertmillionenbetrag in Vaponne nur einen Teil seiner finanzpolitischen und politischen Existenz repräsentiert, wäre nicht möglich gewesen, wenn er mit seinen Wurzeln nicht weit und tief in das ganze Geld- und politische Wesen Frankreichs und darüber hinaus hätte greifen können. Der Leinwäuer, erkappt, wird zur Rechenschaft gezogen und bestraft und damit hat sein Lied ein Ende. Und wenn er sich selber aus der Welt schafft, so gibts eben nicht einmal mehr für ihn ein Nachspiel. Aber wenn ein Stavivsky, die Polizei an den Hals, sich selber aus dem Weg räumt oder aus dem Weg geräumt wird, so wird erst die anständige Welt mobil gegen alle die, die er in den Vankreis seiner Großbetrieberien zu locken verstand, gegen die, ohne deren honette politische oder kommerzielle Existenz der Meister kapitalistischen Geschäftemachens seine Vorstellungen gar nicht hätte geben können. So wie die Entthüllung des Panamaskandals nicht dadurch aufgehoben werden konnte, daß der Baron Reinach Selbstmord beging, und so wie der Freitod des Obersten Henry die Affäre Dreyfus nicht unterbrücken konnte, so rollt auch nach dem Tode Stavivsky dieser Fall weiter, der, wenn er auch unter seinem Namen geht, schon längst nicht mehr Angelegenheit und Anlage dieses Einen gewesen war. Bürgermeister und Abgeordnete, Polizeipräsidenten und Zeitungsleiter, Theaterdirektoren tauchen in dem Wirbel auf, der sie verschlingen soll, Minister verschwinden in der Verenkung, eine ganze Regierung gerät ins Wanken; jeder Tag kann weitere Enthüllungen bringen, andere hochgestellte Menschen belasten, andere verschwundene Affären ins Rollen bringen. Die

ganze innige Verflechtung zwischen Hochfinanz und Politik, zwischen struppelosen Glücksrittern und scheinbar wohlansässigen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens wird offenbar — und all das beleuchtet doch eben nur die eine Tatsache, daß dieser bürgerliche Gesellschaftskörper faul und morsch bis in die Knochen ist.

Daß dieses jüngste Panama in Frankreich spielt und daß es andere Skandalaffären der letzten Jahre in den Schatten stellt, das ist insofern unwesentlich, als eben jedes Land seine Stabilität schon mehr oder weniger öffentlich zu richten gezwungen war. Wohl aber erscheint es als wesentlich, daß und wie Frankreich den Versuch unternimmt, das Geschwür von seinem Körper zu tilgen! Wer, welches Land, welche Nation kann dafür bürgen, daß nicht überall anderswo vielleicht noch „größere“ Kerle als dieser Stabisth sitzen? Frankreich hat seinen Mann zur Strede gebracht und darf, innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft, ja! als Mutter dafür gelten, wie sich eine Demokratie, mag sie auch eine bürgerliche sein, zur Wehr setzt, um ihr System nicht durch die Erschütterungen solcher monströser finanz- und politischer, krimineller und moralischer Skandale in den Abgrund reißen zu lassen.

Wo ist das nicht demokratische System, wo ist jenes Land der Diktatur, das nur einen einzigen Fall nachweisen kann, in dem es gleich erist, konsequent und bis zu den Spitzen der politischen und handels-treibenden Gesellschaft, in aller Öffentlichkeit, durchzugreifen auch nur versucht hätte? Wer glaubt, daß in einem faschistisch regierten Land eine Regierung ähnlich vorgehen würde wie die Regierung Chautemps? Wie könnte in Hitlerdeutschland die ganze Öffentlichkeit in einem Fall Stabisth so auf den Plan gerufen werden, da es doch keine Meinungs-freiheit, keine freie Presse, kein Parlament gibt? Aber eben allein schon dadurch, daß die Demokratie wenigstens ein gewisses Maß von Möglichkeiten schafft, solche Skandale aufzudecken, ihren Verwurzelungen nachzugehen und eine Höchstzahl von Schuldigen zu bestrafen, schafft sie auch vorweg ein Minimum an Sicherheiten gegen die Skandale und ihre Wiederholung.

Freilich eben nur ein Minimum. Sie auszurotten ist kein politisches System innerhalb des kapitalistischen, verderbten, am Golde und nach Gold drängenden Wirtschaftssystems imstande. Und indem solche Skandale immer wieder sich ereignen, immer grandios-beruchterere Gestalt annehmen, werden sie immer mehr auch zu Fanalen, die den beschleunigten Untergang dieser Gesellschaft ankündigen. An ihnen lernt auch jene Arbeiter-schaft, die nicht zu Marx in die Schule gegangen ist, die Zwangsläufigkeit der kapitalistischen Weiße zum Untergang kennen und erkennen. Mit jedem Tage mehr kracht es in allen Zugen. Immer und immer noch mehr geballt erscheinen Blut und Schweiß und Schmutz dieser „Ordnung“, in der ihre vordersten Stützen zu Freunden der Stabisths werden. Die bürgerliche Demokratie kann, begrüßenswert wie es in Frankreich geschieht, von Zeit zu Zeit und wenn die Atmosphäre schon zum Ersticken scheint,

bisshen frische Luft in den Stall lassen. Aber sie kann ihn nicht ausmisten. Im Gegenteil: jeder Befenstreich türmt nur noch den Schmutz. An-

dersgeartete Reintiger müssen da kommen, und mit herkulischen Kräften. Sie schlummern und wachsen im Proletariat.

Saar-Regierung gegen die Nazis

Die geheime Verwaltung der Hunnen

Saarbrücken, 11. Jänner.
Nachdem die „Deutsche Front“ kürzlich im Völkerrundrat eine Klage gegen die Regierungskommission und insbesondere gegen deren Präsidenten: K u o r, dem man unter anderem vorwarf, er stehe der Nationalsozialistischen Partei feindselig gegenüber, unterbreitet hat, ist jetzt von der Regierungskommission die Antwort in Genf überreicht worden.

Diese Antwort besteht in einer ausführlichen Darstellung der Maßnahmen und Umtriebe der Nationalsozialistischen Partei im Saargebiet. Es ist darin von Dokumenten die Rede, die jüngst bei Hausdurchsuchungen beschlagnahmt wurden; aus ihnen geht eindeutig hervor, daß im Saargebiet die militärischen Hitlerorganisationen, die in engster Verbindung mit denen in Deutschland stehen, illegal weiterexistieren. Es wird darin auch erwähnt, daß die Nazis Zeitblätter und Berichte über die Mitglieder der Regierungskommission aufgestellt und benutzt haben. Ein Dokument beweist, daß ein jetzt noch in Deutschland festgehaltenes Saarländer die Denunziation von saarländischen Nazis hin verhaftet wurde, denen ein deutscher Landrat bei der Durchführung dieses Planes behilflich war.

Ferner erwähnt der Bericht die Tatsache, daß die Nazi-Saarländer dem berüchtigten österreichi-

schen Naziführer S a b i t angeboten haben, ihm saarländische Agenten zur Verfügung zu stellen, die auf Grund ihrer Pässe ungehindert nach Oesterreich einreisen können.

In ihren Ausführungen bemerkt die Regierungskommission ferner, daß die Nationalsozialistische Partei neben der zu Recht bestehenden Regierung eine geheime Verwaltung aufgebaut habe. Der Bericht fügt entsprechende Beweisstücke bei. Das Dokument der Regierungskommission greift dann den Führer der Nationalisten im Saargebiet, Spaniol, an, dem Größtenwahn und Unerfahrenheit vorgeworfen wird, ferner die Partei selbst unter Hinweis auf ihre „Methode der Verfolgung, des Wohlstands und der niedrigen Denunziation“.

Das Dokument wird die nächste Sitzung des Völkerrundrates, der sich mit der Vorbereitung der Abstimmung im Saargebiet befassen muß, ausführlich beschärfen. Der Bericht endet mit einer Solidaritätserklärung aller Mitglieder der Regierung mit ihrem Präsidenten K u o r, auf dem die Deutsche Front es ganz besonders abgelehnt hat. Es ist bemerkenswert, daß sich auch das deutsche Mitglied K o h m a n n diesem Schritt angeschlossen hat.

Henleinfront — Front der Lüge

Die Pressestelle der Sudentendeutschen Heimatfront berichtet geradezu hanebüchene Dinge über die Henleinversammlung in Grasslitz. Die Sozialdemokraten, so heißt es, haben eine Parallelversammlung angemeldet. „Als der erwartete Erfolg, nämlich das Verbot solcher Versammlungen ausblieb, und im Gegenteil, auch ihre Kundgebung bewilligt wurde, gaben sie sofort die Parole aus: Arbeiter, besuche massenhaft die Konrad Henlein-Versammlung! Auch diese Parole blieb ohne den erwarteten Erfolg, denn die Versammlung der Sudentendeutschen Heimatfront wurde auch daraufhin nicht verboten.“

Hier werden also die Sozialdemokraten beschuldigt, aus purer Angst vor dem großen Herrn Henlein ihre Versammlung nur zu dem Zwecke angemeldet zu haben, um die Behörde zum Verbot der Henlein-Kundgebung zu veranlassen. Herr Henlein hat zu dieser Annahme keinen anderen Grund als seine Eitelkeit, die ihm nicht zu glauben gestattet, es könnte jemand so vernünftig sein, tatsächlich mit ihm diskutieren zu wollen. Tatsächlich handelte es sich den Sozialdemokraten um nichts anderes als um den Versuch dieser Disziplin, dessen Gelingen der tapfere Herr Henlein durch seine Flucht vereitelte.

Neben der frechen Verdächtigung, die Sozialdemokraten wollten die Polizei gegen den kleinen Herrn Henlein mobilisieren, bleibt freilich die Mitteilung stehen, daß sie sich schließlich doch auf ihre eigene Kraft verlassen und den Saal schon lange vor Beginn der Versammlung

befetzten. Die Henlein-Leute haben genau gezählt: 500 Sozialdemokraten standen etwa 1000 Henlein-Leuten gegenüber. Wenn man diesem Bericht der Pressestelle glaube, würde die „Tapferkeit“ Henleins erst recht auffällig erscheinen. Aber die Zahlen der Pressestelle sind gelogen wie alles andere, was sie mitteilt.

So ist es unklar, daß man dem sozialdemokratischen Redner, dem Abg. de Witte, die „günstigsten Bedingungen“ gestellt habe. Man wollte ihm gnädigst eine Redezeit von einer halben Stunde für eine Erklärung bewilligen. Dies wurde abgelehnt. Draußen auf dem Marktplatz war, nach dem Berichte der Pressestelle, die Anzahl der Sozialdemokraten auf 300 zusammengekrumpft. Schließlich berichtet die Pressestelle davon, daß die sozialdemokratische Versammlung unter dem Schutze der Gendarmen abgehalten wurde. Aber: „Zu irgendwelchen Zusammenstößen und Reibereien mit den Behörden kam es nicht. Sowohl die Versammelten als auch die Gendarmen bewiesen eine geradezu musterhafte Disziplin.“

Da ja die Henlein-Leute nicht mehr da waren, sondern wegen lausbübbischen Benehmens durch die Gendarmerie vom Platz verdrängt worden waren, dürfen die sozialdemokratischen Versammlungsteilnehmer dieses Kompliment mit Befriedigung zur Kenntnis nehmen.

Man nimmt aber auch mit Befriedigung zur Kenntnis, daß die unwiderliche Volksbewegung des Herrn Henlein auf das Mittel der dümmsten Lüge und Verdächtigung im Kampfe gegen die Sozialdemokratie nicht verzichten kann und mag. Genau so haben wir uns die „Erneuerung des sudentendeutschen Partei-lebens“ durch Herrn Henlein vorgestellt!

Selbstverständlich wurde diesem erbärmlichen Lügten der Henlein'schen Pressestelle ausgerechnet in der „Reichenberger Zeitung“ Raum gegeben. Dies wird den Herrn K o s t a, der Henlein bei dessen Reichenberger Versammlung von der moralischen Seite kennen lernte, sicherlich freuen. Sein Leibblatt, das früher alle nationalsozialistischen Lügen brachte, macht jetzt dem heimlich angestrichenen Faschisten Henlein die Mauer. Muß es noch einmal das Horst Wessel-Lied abdrucken, damit die Bevölkerung das wahre Gesicht dieses faschistischen Schmones erkennt?

Besserung auf dem Weltarbeitsmarkt

Nicht jedoch in der Tschechoslowakei

Aus Genf wird dem Tsch. P. B. geschrieben: Das Internationale Arbeitsamt veröffentlichte die neueste Statistik über die Arbeitslosigkeit, deren Ziffern eine neue Besserung auf dem Weltarbeitsmarkt aufweisen. Im letzten Vierteljahr 1933 besserte sich die Beschäftigung gegenüber dem gleichen Zeitraume des Jahres 1932 in folgenden Staaten: England, Belgien, Dänemark, Estland, Finnland, Danzig, Holland, Chile, Island, Japan, Jugoslawien, Kanada, Lettland, Ungarn, Deutschland, Portugal, Oesterreich, Rumänien, im Saargebiet und in den Vereinigten Staaten. Die Tschechoslowakei befindet sich nicht unter den Staaten, in welchen die Arbeitslosigkeit abnimmt.

In den Vereinigten Staaten weist der Index der Beschäftigung eine außerordentliche Besserung auf. Im Oktober 1933 betrug er 73,5, im Jahre 1932 nur 59,6. Auch in England nimmt der Index der Beschäftigung vom Jahre 1932 von 91,6 auf 97,5 zu; desgleichen auch in Japan, Italien und in anderen Staaten. Demgegenüber hat im Herbst 1933 die Arbeitslosigkeit in Bulgarien, Norwegen, Palästina, Polen und in der Tschechoslowakei, zugenommen. Obwohl im Herbst die Beschäftigung gewöhnlich sinkt, hat sich hauptsächlich auf der nördlichen Halbkugel die gerade entgegengesetzte Erscheinung gezeigt, und in sehr vielen Staaten hat die Arbeitslosigkeit nachgelassen. Darin wird ein Beweis erblickt, daß die Arbeitslosigkeit tatsächlich und allgemein abnimmt.

Der sozialpolitische Ausschuss des Senates über die Aufsicht im Bergbau. Am Mittwoch, den 17. Jänner, um 10 Uhr nachmittags, wird eine Sitzung des sozialpolitischen Ausschusses des Senates stattfinden, in der die Aufsicht über die Aufsicht auf die Katastrophe in Osef mit der Aufsicht beim Bergbau besprochen wird. Außerdem wird der Ausschuss über die Einsetzung einer Kommission verhandeln, welche in den staatlichen und in anderen Krankenhäusern die Aufsicht führen würde.

Der Senat wurde zu seiner ersten Plenarsitzung nach den Weihnachtsferien für Mittwoch, den 17. Jänner um 4 Uhr nachmittags einberufen. Auf der Tagesordnung steht die Regierungsvorlage über die Neuregelung der Bestimmungen über die Todesstrafe, der Regierungsentwurf über die Diäten der Mitglieder des Wahlgerechtes, eine Immunität und Fristverlängerungen.

Der „Kester Mond“, das bekannte Sudetendeutsche Tagblatt, wurde vom Innenministerium für das ganze Gebiet der Tschechoslowakei bis 30. November 1933 verboten.

55

Der Puppenspieler

Roman von Felix Fechenbach

„Ja muß doch mein Schwiegerjohn auch einmal aussuchen“, begrüßte ihn Grells Mutter. Dann erkundigte sie sich liebevoll nach seinem Befinden. In vier Wochen, meinte Hans, würde er schon seine Prothese bekommen, dann müsse er das Laufen mit seinem künstlichen Bein lernen.

Nun brachte Mutter Hein das Gespräch auf Grell. Er wisse doch, wie es um sie stehe, und ob er sich schon überlegt habe, wie es weiter werden solle.

„Ich hab halt gemeint“, sagte Hans darauf, „wenn ich wieder richtig gehen kann, dann könnten wir heiraten. Die Mutter hat mit scho g'sagt, daß sie mit'n Vater zusammen den Milchladen behalten will, und ich könnt dann mit der Grell die Kasperbude und den Bohnwagen kriegen. Unser Auskommen hätten wir da gut. Und e Rente krieg ich ja auch für mein Fuß.“

„Mir wär's halt recht, wenn das mit dem Heiraten scho bald sein könnt, weil die Grell doch im Herbst niederkommen wird.“

Damit war Hans einverstanden. Seinetwegen konnte morgen schon Hochzeit sein.

„Aber, wie is denn mit dem Vater, Grell?“ fragte er noch.

„Ich hab noch garnit mit ihm g'red't, Hans. Das will die Mutter selber machen.“

Und Mutter Hein sprach eines Tages mit ihrem Milian, sagte ihm, daß der Hans als Verwandter im Lazarett liege und ein Bein verloren habe.

„Warum erzählt mit dem das?“ fragte Milian Hein misstrauisch.

„Du weißt doch, Milian, wie der Hans mit der Grell sieht. Sie möchten halt jetzt heiraten.“

„Da wird nig draus!“ brauste Vater Hein auf.

Aber Frau Rosa ließ ihn nicht weiter poltern. Sie sagte ihm, daß die Sache jetzt anders wäre. Die Grell würde ja doch keinen anderen heiraten, und außerdem würde sie, wie es jetzt mit ihr stehe, auch ein anderer gar nicht nehmen.

Da dämmerte es dem Milian langsam. „Soweit is also kommen! Hat sich die Grell en Bankert von ihm aufhängen lassen...?“

„Geh Milian, wer wird denn gleich so harte Ausdrücke brauchen! Die zwei jungen Leut ham sich halt gern, und mit Gewalt is da nig zu machen. Lang dauerts ja nimmer, dann is die Grell voll-jährig, dann kannst du sie sowieso nimmer hindern, wenn sie ihr'n Hans heiraten will. Da is doch scho besser, du sagst jetzt gleich Amen dazu.“

„Ich hab einmal g'sagt nein, und dabei bleibt's!“ schrie der Bäckermeister wütend und schlug mit der Faust auf den Tisch.

Da gab's Frau Rosa vorläufig auf. Sie wollte es später wieder versuchen. Der Milian würde sich alles durch den Kopf gehen lassen und vielleicht doch noch zu einem vernünftigen Entschluß kommen.

Ende Juni hatte Hans seine Prothese bekommen, und er marschierte jetzt schon munter mit einem Stock durch die Straßen. Grell ließ sich von ihrem Vater nicht mehr verbieten, mit Hans spazieren zu gehen. Er versuchte es auch gar nicht mehr.

Am 8. Juli sollte die Milianmesse wieder beginnen. Da würde dann Vater Cornelius mit seiner Bude unten am Kranen sein. Davon sprachen Grell und Hans jetzt viel. Mit dem Vater wollten sie dann alles besprechen, daß Hans im Frühjahr schon den Bohnwagen übernehmen wollte, und der Vater sollte in Würzburg bleiben. Nur Grells Vater machte ihnen noch Sorgen.

Grell war noch nicht volljährig, und wenn der Vater seine Zustimmung nicht gab, konnten sie nicht heiraten. Aber Grell hoffte immer noch, daß sie ihren Vater umstimmen könne.

Am Abend vor der Milianmesse ging Grell zu Vater Cornelius und sagte ihm, sie möchte Hans morgen abend überraschen und bei der Abendvorstellung die Rolle der Genobefa spielen, er solle doch dieses Stück ansehen. Vater Cornelius ging darauf ein. Er war kein Spielverderber.

Hans war schon aus dem Lazarett entlassen und wohnte bei der Mutter in der Körnergasse. Am ersten Tage der Milianmesse sagte ihm sein Vater, er solle doch heute zur Abendvorstellung kommen und sich einmal ansehen, wie Josef Berger seine Sache mache.

Grell war eine Stunde vor Beginn der Abendvorstellung schon im Bohnwagen, bekam von Vater Cornelius in der Kasperbude noch die nötigen Anweisungen, damit sie ihre Genobefa auch richtig über die Spiellatte hielt und mit allen technischen Einzelheiten der Kasperbude Bescheid wisse. Dann blieb sie im Spielraum der Bude, damit Hans sie nicht sehen sollte, wenn er kam.

Dem Josef war Schweigen auferlegt worden. Er drehte die Orgel und lassierte das Geld während des ersten Aktes ein, wie wenn nichts wäre. Nur ein recht verschmitztes Gesicht machte er. Im ersten Akt spielte Vater Cornelius die beiden auf-tretenden Figuren allein. Hans sah auf einer der Zuschauerbänke. Als dann die Genobefa auftrat, kam ihm ihre Stimme so vertraut vor. Er konnte es erst nicht glauben, aber es gab keinen Zweifel mehr: das war die Grell! Er war voll freudiger Erregung. Nach dem zweiten Akt setzte er in den Spielraum der Kasperbude und beklüßwünschte Grell zu ihrem stolzen Spiel:

„Wo hast denn das so schnell gelernt, Grell? Das hast ja sein gemacht!“

„Weim Vater bin ich in die Lehr' gangen, wie du im Winter fort warst.“

Hans konnte sich gar nicht genug tun an Lob und Anerkennung.

„Und mir hast gar nig g'sagt davon, was d' alles gelernt hast?“

„Ich hab dich damit überraschen woll'n. Und bei deiner Mutter hab ich's Schneidern für die Kasperpuppen gelernt.“

„Da bleibst ja für mich bald gar nig mehr, was ich dir beibringen kann. Bist ja scho fix und fertig ausgebildet als Puppenspielerfrau.“

Die Unterhaltung mußte jetzt abgebrochen werden, weil das Spiel weitergehen sollte. Hans sah es sich bis zu Ende an, dann ging er mit Grell hinter in die Körnergasse.

„Da hast mich aber richtig überrascht, heut abend. In sowas hab ich im Leben nit gedacht.“

„Ja, und schuld dran is nur der Kasperkopf, den d' mir im Jänner g'schenkt hast. Mit dem bin ich zu deiner Mutter und hab mir zeigen lassen, wie die Kasperkleider gemacht wer'n. Da hab ich erst das Schneidern gelernt, und dann hab ich dem Vater lei Ruh gelassen, bis ich drei Rollen gekont hab.“

„Bist doch e ganz Lüdige! Wir wer'n aut zurecht kommen, wenn wir erst einmal in unserm Wagen sin...“

Das Kriegserrentenverfahren für Hans war bereits eingeleitet, und eines Tages bekam er den Bescheid, daß er eine monatliche Rente von fünf- undsechzig Mark zuerkannt bekommen habe. Mit Grell hatte er vereinbart, daß dieses Geld zurückgelegt werden sollte für den Auto-Bohnwagen.

Eines Tages stand in der Zeitung ein längerer Aufsatz darüber, unter welchen Bedingungen Kriegsschadigte sich ihre Rente kapitalisieren lassen könnten. Hans erkundigte sich beim Versorgungsamt eingehend und erfuhr, es bestünde die Möglichkeit, an Stelle der Rente eine einmalige Abfindung zu beziehen. Es waren dazu aber allerdings Voraussetzungen notwendig. Im allgemeinen sollten nur für Zielungszwecke Abfindungen bezahl werden. (Fortsetzung folgt.)

Stawiski-Skandal vor der Kammer

Paris, 11. Jänner. Die Kammer trat heute nachmittags bei vollen Bänken, überfüllten Tribünen und bei nervöser, feierhafter Stimmung, wie an großen Tagen, an denen große Entscheidungen erwartet werden, zusammen. Um das Kammergebäude hatte Polizei zu Fuß, zu Pferd und auf Motorrädern einen dreifachen Kordon gezogen. Auf der Tagesordnung der Sitzung stehen die Interpellationen über die Finanzskandale Stawiskys und über die direkt und indirekt mitbeteiligten Parlamentsmitglieder und Staatsbeamten. Alle Interpellanten sind sich einig in dem Ersuchen, daß die Regierung gegen die festgestellten Schuldigen umherrschaftlich vorgehe. Der ehemalige Minister, Abgeordnete der Mitte und Kriegsminister Dorman verlangte, für die nächsten drei Monate alle Deputierten der Immunität zu entheben. Der nationalsozialistische Abgeordnete Gbarnegaray schlägt die Einsetzung einer parlamentarischen Untersuchungskommission vor, doch werden wahrscheinlich beide Anträge von der Kammer abgelehnt werden.

Die Mehrheit der Kammer hegt Vertrauen in die Tatkraft des Ministerpräsidenten und Innenministers Chaulemps, der vor Eröffnung der Debatte über die Kammerinterpellationen erklärte, daß die Regierung bereits Beweise ihrer Entschlossenheit gegeben habe, der Gerechtigkeit unter allen Umständen freien Lauf zu lassen. Minister Dalimier sei zurückgetreten, Abgeordneter Garat sei verhaftet worden, Abgeordneter Bonnaure werde wahrscheinlich noch heute der Immunität entkleidet und dem Gericht ausgeliefert werden. Drei weitere Personen werden verhaftet und Staatsbeamte vor die oberste Disziplinarkommission gestellt werden.

Die Kammerführung nahm besonders gegen Abend einen immer stürmischeren Verlauf. Die interpellierenden Deputierten der sozialistischen Partei und der Rechten beschuldigten die ehemaligen Minister Dorman und Dalimier direkt strafbaren Leichtsinns. Auch der Abgeordnete Bonnaure wurde mehrmals angeprangert. Die angegriffenen Deputierten wollten sich sofort verteidigen, doch wurde ihnen vom Vorsitzenden nicht das Wort erteilt. Sie werden erst nach Erledigung der Interpellationen vor der Abstimmung sprechen können.

Preußen muß bleiben Hindenburg wünscht es

Der reichsdeutschen Presse ist ein Verbot zugegangen, über die Frage der Reichseinheit etwas zu veröffentlichen. Dieses Verbot hat, wie der in Karlsbad erscheinende „Neue Vorwärts“ mitteilt, eine interessante Vorgeschichte.

Für den 18. Jänner, den Tag der Reichsgründungsfeier, an dem auch der neue Reichstag wieder tagen soll, war eine Proklamation in Aussicht genommen, die praktisch das Ende der Länder und die volle Reichseinheit bedeuten hätte. Gegen diesen Plan erhob sich jedoch mit ungewöhnlicher Heftigkeit der alte Hindenburg. Er erklärte, das würde die Zerstückelung Preußens bedeuten und damit wolle er nicht auch noch sein Gewissen belasten.

Der entschiedene Einspruch des Reichspräsidenten gelang Hitler, das Projekt zurückzustellen. Der Presse wird Schweigen geboten. Sie darf natürlich auch nicht mitteilen, daß Hitler von Hindenburg die Erhebung des Reichswehrministers Blomberg durch Röhm gefordert hat und damit abgefallen ist.

Die neue Spannung zwischen Hitler und Hindenburg hat u. a. auch die Folge, daß die Frage der Nachfolgerschaft Hindenburgs in engen Kreisen wieder lebhafter besprochen wird. Dabei steht die Kandidatur des bayrischen Generals von Epp im Vordergrund. An die Stelle der „Vollwahl“ soll die Wahl durch den Reichstag treten.

Repressionen gegen säumige Schuloner

Washington, 11. Jänner. (Reuter.) Der Senat nahm heute einmütig den von dem Republikaner Johnson vorgelegten Gesetzentwurf an, durch den alle privaten und öffentlichen finanziellen Transaktionen mit allen fremden Regierungen verboten werden, welche die Raten auf ihre Schulden an Amerika nicht abführen. Das Gesetz bezweckt, Anleihen für die nichtzahlenden Länder zu verhindern und die staatliche Aufsicht über die dem Ausland gewährten Anleihen, deren Emission von den Vereinigten Staaten verbürgt wird, zu garantieren.

Der Bayonner Finanzskandal Ein Deputierter kompromittiert :: Zwei Chefredakteure verhaftet

Bayonne, 11. Jänner. (Gavas.) Der Untersuchungsrichter stellte gestern abends das Ansehen um Aufhebung der Abgeordneten-Immunität des Deputierten Gaston Bonnaure (radikaler Sozialist) und erließ außerdem Vorführungsbefehle gegen den Direktor des Blattes „Solente“ Albert Dubarry und den ehemaligen Direktor des Blattes „Liberté“ Camille Aymard. Dubarry soll von Stawiski einen Betrag von 2 Millionen Franken, Aymard einen solchen von 55.000 Franken erhalten haben.



Wer hat angezündet und wer wurde hingerichtet?

Zeichnung von J. Godal.

Karikatur aus dem Leipziger Prozeß.

Der Zusammenbruch einer Netze Goebbels am Pranger der Welt

Vor kurzem wurde im deutschen Rundfunk und in deutschen gleichgeschalteten Blättern mitgeteilt, Max Braun, der Führer der saarländischen Sozialdemokratie, habe eine Kiesenunter-schlagung begangen. In dieser Meldung war kein wahres Wort. In Deutschland selbst konnten die Ehrabstneider nicht gestellt werden, da dort ja Sozialdemokraten vogelfrei sind und auf keinen Fall Recht finden. Aber eine saarländische Zeitung war so unvorsichtig, die freche Verleumdung wiederzugeben, die vom deutschen Rundfunk übrigens, am wirksamsten zu sein, einige Male wiederholt wurde. Diese Unvorsichtigkeit des saarländischen Gleichschaltungsblattes gibt Max Braun die Möglichkeit, die Schurken zu stellen und dadurch auch die Methoden des Herrn Goebbels an den Pranger der Welt zu stellen. Erst hatte dieser Herr einen Nordbuben gegen Max Braun vorgeschickt. Als die dem Führer der saarländischen Sozialdemokratie zugeordnete Bombe ihre Wirkung verfehlte, entschloß sich Goebbels, Max Braun moralisch zu töten. Es wird ihm, was ihm in tausend Fällen in Deutschland gelang, diesmal nicht gelingen. Noch herrscht Hitler nicht über die Saar.

Zu dem Vorfalle schreibt unser saarländisches Bruderblatt die „Volkstimme“:

„In Deutschland haben die Verleumder nun die Macht. Sie wollen sie auch an der Saar. Wo wird im Goebbels-Rundfunk Max Braun, der Führer der deutschen Freiheitsfront, der Unter-schlagung bezichtigt, woran natürlich nicht ein wahres Wort ist! In Deutschland kann sich niemand gegen diese ungeheure Verleumdung wehren.“

Lubbe von Goering beseligt.

Paris, 11. Jänner. (Anprek.) Das Sekretariat des Untersuchungsgerichtes zur Aufklärung des Reichstagsbrandes nimmt in einem ausführlichen Kommuniqué zu der vollstreckten Hinrichtung von der Lubbes Stellung. Der Untersuchungsgerichtsausschuss erklärt, daß diese überhaufte Hinrichtung nur durch einen unmittelbaren Druck von Seiten Goerings zu erklären ist. Mit der Hinrichtung von der Lubbes hofft Goering, einen der wichtigsten Zeugen zur endlichen Aufklärung und Feststellung der wahren Brandstifter für ewig stumm gemacht zu haben. Goering befürchtete, daß die immer stärker einsetzende internationale Protestbewegung, die besonders stark in Holland war und stürmisch die Erhaltung des Lebens von der Lubbes forderte, seine Konkurrenten im Hitler-Ministerium hätte bewegen können, aus außen-

politischen Gründen Lubbe am Leben zu lassen. Um das zu verhindern, hat Goering alle Mienen springen lassen und den äußersten Druck eingesetzt, um die für die breite Öffentlichkeit plötzliche Hinrichtung Lubbes zu erwirken. Der Untersuchungsgerichtsausschuss hat sofort nach dem Urteil die Aufhebung der Todesstrafe für van der Lubbe gefordert und festgestellt, daß nur die Mithäter ein Interesse an seinem Tode haben können.

Genosse Schöneberg, von dem Braun die unterschlagenen Gelder haben soll, stellt in einem Schreiben an den Verlag der „Volkstimme“ fest, daß er Braun überhaupt kein Geld gab. — Die „Frankfurter Zeitung“, die anständigerweise die gegen Braun erhobene Beschuldigung als erfunden bezeichnete, wurde von den Nazis mit Drohungen überhäuft.

Selbst dem Henker schauderte!

Er legt sein Amt nieder. Seitdem Göring Polizeiminister ist, sind allein in Preußen mehr als 50 Todesurteile mit dem Handbeil vollstreckt worden. Als Scharfrichter fungiert der in Magdeburg wohnende Wäsche-reißer Gröppler, der diese Funktion im Nebenamt ausübt. Wie der „Sopade-Information“ aus Magdeburg mitgeteilt wird, hat Gröppler sein blutiges Amt niedergelegt. Gröpfplers Lehre „Beitätigung“ galt drei jungen Arbeitern. Bei ihrer Hinrichtung, die mit dem Handbeil voll-zogen wurde, spielten sich grauenerregende Szenen ab. Gröppler erlitt einen Nervenzusammenbruch. Vielen Gefangenen, die von ihren Zellen aus die vom Innenplatz des Gerichtsgefängnisses zu ihnen bringenden furchtbaren Schreie der zum Nichts geschleppten Arbeiterjungen anhören mußten, ging es ebenso. Gröppler erklärte seinen Vorgesetzten, zu weiterer Amtierung als Scharfrichter sei ihm nicht mehr in der Lage zu sein. An seiner Stelle übernahm der Hofjägermeister Voßmann jun. aus Magdeburg das jetzt so ertragreich ge-wordene Blutamt.

Hitleragenten an der Arbeit

Die schäbige Rolle der KPČ

Von Dr. E. Franzel.

Die seit Ende Dezember als Erfahrungsblätter der verbotenen Nazipresse erscheinenden angeblich kommunistischen Zeitungen beschäftigten sich in ihrer Ausgabe vom 4. Jänner in einem drei Spalten langen Artikel mit meinen Ausführungen in der Dezember-Nummer der „Tribüne“. Ich habe dort das „Problem der Nationalverteidigung in der Tschechoslowakei“ behandelt und vor allem zwei Forderungen herausgearbeitet: die Wiederherstellung der Demokratie in Oesterreich, da ein faschistisches Österreich die Verteidigung der Tschechoslowakei so gut wie illusorisch macht, und die Modernisierung des Heerwesens in der Weise, daß einerseits eine kleine Berufs-armee geschaffen, andererseits eine miliz-artige Volksgarde mit kurzer Dienstzeit gebildet, vor allem aber in der Gestalt eines Landsturms oder einer Mobilgarde der Kampf gegen den Faschismus in den bedrohten Grenzgebieten jenen Staatsbürgern anvertraut wird, die an diesem vor allem interessiert sind, also den demokratisch gesinnten. Verlättigen.

Selbstverständlich erscheint die Politik der Kommunisten gegen diese meine Ausführungen unter dem Titel „Ein sozial-faschistischer Strategie des neuen Weltkrieges“. Die Art der Polemik unterscheidet sich in nichts von anderen Pamphleten gleicher Herkunft, das heißt, sie beruht auf einer raffinierten Entstellung des Sachverhalts. Man setzt neben richtige Zitate plöckliche Worte in Anführungszeichen, die ich gar nicht gebraucht habe, so daß der Eindruck entsteht, sie seien ein Bestandteil meines Artikels. Wo ich Tatsachen feststelle, zitiert der laubere Polemiker einzelne Worte und schiebt dazwischen seine Betrachtung, wiederum, als handle es sich um die bloße Wiedergabe meiner Ansicht, während er sie größtlich verfälscht. Ein Beispiel:

<p>Ich schrieb: „Was Frankreich betrifft, so verdrückt es seine „Sicherheit“, diese große Sehnsucht der französischen Nachkriegsgeneration, durch einen gewaltigen Leistungsgürtel zu verdrängen, der als Mittel der natürlichen Rettung Frankreichs ungefähre den Linien der alten Leistungsgürtel folgt, aber den Erfordernissen des modernen Krieges angepaßt ist. Die französischen Ingenieure sind seit Raubton immer die besten Leistungsbaumeister Europas gewesen, und ihr neues, sehr kostspieliges Werk wird zweifelsohne eine ähnliche Meisterleistung sein wie um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Befestigung von Paris, wie vor 1914 die von Verdun.“</p>	<p>Der Kommunist „zitiert“: „Natürlich beginnt er mit Frankreich, dem anerkanntesten Führer dieser Front. Begeistert preist er die französischen Ingenieure als die „besten Leistungsbaumeister Europas“, deren „neues sehr kostspieliges Werk zweifelsohne eine Meisterleistung sein wird.“</p>
---	--

Ich habe im Grunde nicht mehr geschrieben, als er unter Anführungszeichen zitiert — die Feststellung einer Tatsache. Er schiebt sein fälschendes „begeistert preist er“ ein, so daß der Leser glauben muß, ich täte das wirklich. Was das Urteil über die französischen Ingenieure betrifft, so bitte ich den Herrn, doch gegen Friedrich Engels zu polemisieren, der am 21. Oktober 1870 in Nr. 1775 der „Pall Mall Gazette“ geschrieben hat:

„... und obgleich wir selbstverständlich über die Einzelheiten in Unkenntnis sind, können wir sicher sein, daß die Erdwälle (vor Paris; E. F.) mit all der Sorgfalt, Vorsicht und Sachkenntnis entworfen und ausgeführt worden sind, die dem französischen Ingenieurstab seit mehr denn zwei Jahrhunderten den ersten Platz gesichert haben“

oder über einen Repräsentanten des Ingenieurstabes in Nr. 1737 der genannten Zeitung am 7. September 1870:

„Montalembert, ein französischer Kavallerieoffizier, aber auch ein Militäringenieur von ungewöhnlichem und viel leicht unerreichtem Genie, schlug als erster in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vor, Festungen mit einzelnen detachierten Forts in solcher Entfernung zu umgeben, daß der Platz selbst vor der Beschichtung geschützt würde...“ und über Paris in der gleichen Folge der „Pall Mall Gazette“:

„Seine Werke sind Muster ihrer Art. Sie sind von größtmöglicher Einfachheit, ein einfacher Gürtel von Bastionen...“

Kennlich wie mit der obigen Zetreführung verhält es sich mit dem Satz „Seine volle Anerkennung hat Polen...“, denn auch dort habe ich nichts anerkannt, so wenig wie ich etwas gepriesen habe, sondern ich habe, was der Hitlerfreund dann auch tödlich zitiert, einfach fest-

gefehl: daß Polen ein Höchstmaß von Mü-
stungen aufgewandt und einen Sicherheitspakt mit
Rusland abgeschlossen hat.

Was an dem Artikel der angeblich kommuni-
stischen Zeitungen aber vor allem interessiert,
ist nicht die Technik einer solchen und ähnlichen
Vorfälle, in der die Moskowiter ja seit Jahren her-
vortragendes geleistet haben, sondern die Gesinnung,
die aus der ganzen Argumentation spricht. Der Artikel
atmet glühende Liebe zu Hitlerdeutschland und
strotzt vor verhasstem und schäblich verhöhltem
Hass gegen die demokratischen Staaten.

Man lasse nur den Tonfall von Säben und
Worten wie den folgenden auf sich wirken:

... untersucht er den Stand der Kriegs-
vorbereitungen und damit der Kriegsanstalten
der imperialistischen Front, der er angehört und
in deren Interesse er nun seine ganze „militär-
strategische Begabung“ (fälsch-
lich zitiert und von mir nicht gebraucht; C. F.)
mobilisiert. ... Ich bin mit Herrn Franzels
geliebtes Vaterland — die Tsche-
choslowakei. ... Das österreichische Problem
wie der sozialfaschistische Verräter
des tschechoslowakischen General-
Kubed es hebt. ... Er ist sich also keine
Sonne darüber im unklaren, daß die tschechoslowa-
kische Armee im gegebenen Zeitpunkt in Öster-
reich einmarschieren wird. ... stellt sich waf-
fenlos als der Militärstrategie des
imperialistischen Sozialfaschis-
mus vor, der nicht nur leidenschaftlich
nach dem Präventivkrieg ruft. ... Im In-
teresse des tschechischen Imperia-
lismus ist der Sozialist Franzel bereit, sich mit
dem Tod und Teufel, sogar mit Otto von Habs-
burg, zu verbinden. Kann es eine glühendere Pa-
triotenliebe geben?

Könnte es, frage ich dagegen, eine Nazjei-
zung geben, die höhnischer, gehässiger, nationalis-
tischer die Interessen Hitlerdeutschlands wahrneh-
men würde? Wozu braucht Hitler in der Tschecho-
slowakei noch Parteien und Zeitungen! Die NSDAP
ist seine beste Agentur.

Mein Gedanke der republikanischen Mobil-
garde, die sie

„aus den besten und verlässlichsten anti-
faschistischen Elementen ergänzen“

mühte, wird unter der starken Hand des Hitler-
verbreiters zu einer Waffe auch gegen den „innere-
ren Feind“, und zwar nicht gegen die Faschisten,
sondern

„gegen das revolutionäre
Proletariat, gegen die Werkstätten der na-
tionalen Minderheiten“.

Ich fordere also die Einordnung der Arbeiter
in den betrafften republikanischen Landsturm,
um — die Arbeiter niederzuwerfen! Dieser ganze
absurde und scheinbar wirre Gedankenengang erhält
natürlich dann seinen Sinn, wenn man nüchtern
und ohne Sentimentalität der Tatsache ins Ge-
sicht sieht, daß die Kommandanten und Agenten des
Hitlerfaschismus sind. „Lieber zehnmal
mit Jung, als einmal mit Euch“ hat der kommuni-
stische Sekretär Luft in Bagdad den Sozialde-
mokraten im Oktober zugerufen. Der Autor der
Volemik in den braunen Kommunistenblät-
tern vom 4. Jänner sagt recht unerschrocken:
Lieber zehnmal mit Hitler, als einmal mit der De-
mokratie! Während er Frankreich und seine Ver-
bündeten des Imperialismus zeugt, fällt kein ein-
ziges hartes Wort gegen Hitler. Nicht die Faschi-
sten, sondern die demokratischen Staaten (die
Vorgänger von heute und der Sozialfaschismus)
greifen zur Gewalt und rufen zum Kriege

„um ein geschichtlich zum Tode verurteiltes Ge-
sellschaftssystem noch einige Zeit zu erhalten“.

Der Sozialdemokratie wird, weil sie zum
Kampf gegen Hitler aufruft, vorgeworfen, sie ver-
teidige die Bourgeoisie gegen den „Ansturm des
revolutionären Proletariats“. Also sind die brau-
nen Horden Hitlers die Vortruppe des „revolutio-
nären Proletariats“? Daß die Hitlerdiktatur da-
bei aller Welt dauernd verifiziert, sie sehe zum
Kampf gegen Sowjetrußland bereit, daß sie trotz
aller Anbiederungsversuche der Russen an den
Faschismus ihre Mission betont, den Volkswidrig-
keit zu vernichten, nicht einmal das hält die Kommu-
nisten ab, in Treuen zu Hitler zu stehen. Mit ihm
fühlen sie sich eins und solidarisch. Wer gegen
Hitlerdeutschland ist, wer von den Mü-
stungen des Faschismus, von der Kriegsgefahr
spricht, der ist ein „Imperialist“ und So-
zialfaschist. Wer den Faschismus im Lande bekämpft,
der ist „gegen das revolutionäre Proletariat“ der
NSDAP und der weisland NSDAP.

Wahrhaftig, Hitler kann mit diesen Agitato-
ren zufrieden sein! Fünfzehn Jahre haben sie, so-
lange es eine Chance gab, den europäischen Frie-
den zu organisieren, den Faschismus lächerlich ge-
macht und blutrinzig nach dem Krieg gebrüllt.
Nun, da über Krieg und Frieden die Wandenfüh-
rer des Faschismus entscheiden und den andern nur
überbleibsel, sich zu wehren, sind die die reinsten
Lampen, waschechte Faschisten von einer Frie-
densliebe, die nur durch Hitler und Goebbels noch
überboten wird.

Ich weiß nicht, ob man Herrn Jung die
kommunistische Presse, die sein Werk so wacker
fortsetzt, zur Rettung überläßt. Aber daß
Krebs, wenn er sieht, wie manhaft sich die
Freund- und Feinde für die braune
Sache schlagen, gerührt sein und daß er beim
Reichsgericht ein gutes Wort für sie einlegen
wird — des bin ich gewiß!



Der ewige Kampf ums Brot mit dem schwarzen Tod

Tagesneuigkeiten

Kassiererin unterschlägt 180.000 Kč

Bilsen, 11. Jänner. Die Bilsener Polizei
verhaftete am Mittwoch die 43 Jahre alte Marie
Stiklová aus Bilsen, Buchhalterin und Kassiererin
der bekannten Steinmehlmühle Johann Eingros
in der Prager Vorstadt, von der festgestellt
wurde, daß sie ihren Arbeitgeber seit dem Jahre
1920 um 180.000 Kč geschädigt hat, die sie für
sich behielt.

Grippe-Epidemie in Tokio

Täglich sterben 150 Menschen.

Paris, 11. Jänner. Die der „Matin“
aus Tokio meldet, ist dort eine ungewöhnlich
starke Grippe-Epidemie ausgebrochen. 30 Proz.
der Bevölkerung der Hauptstadt sind an Grippe
erkrankt. Täglich sterben durchschnittlich 150
Personen. Alle Krankenhäuser sind überfüllt.

Kran gebrochen — zwei Tote

Rotterdam, 11. Jänner. Ein folgenschwerer
Unfallsfall ereignete sich am Mittwoch nach-
mittags im Vullanhafen von Vlaardingen, wo
die für Deutschland bestimmten Eisenerzladungen
aus dem Seeschiffen in die Abenteurung umgeladen
werden. Plötzlich brach einer der Verbindungs-
träger an einem der beiden großen schwebenden
Kranen und die Ladebrücke brach in sich zu-
sammen. Der Ausleger, eine Laufstange und ein
Greifer, in dem sich gerade 8 Tonnen Eisenerz
befanden, fielen mit donnerndem Getöse auf den
deutschen Leichter „Alstadt“ auf, in dem Eisen-
erz aus dem neben ihm liegenden Dampfer
„Valdur“ geladen werden sollte. Die „Alstadt“
brach mitten durch und versank zum größten Teil
mit der Ladebrücke in die Tiefe. Hierbei kamen
zwei Hafenarbeiter, die sich in einem kleinen an
der Laufstange eingehängten Häuschen befanden,
 ums Leben. Die Zuschauer des Unfalls mußten
sich darauf beschränken, die beiden auf der „Al-
stadt“ befindlichen deutschen Schiffe, von denen
einer bewußtlos war, in Sicherheit zu bringen.

Die neue Masse. Der „Reichenberger
Zeitung“ wird von einem bösen, erschütternden
Wiedersehen in einem Prager „Massage-Salon“
berichtet: Ein Stammgast erkannte in einer
neuen Masseuse, die von „Madame“ als „hoch-
prima Blondine“ angekündigt war, die e i g e n e
Tochter, die zu Hause über den Antritt einer
Stelle in einem Bureau berichtet, in Wahrheit
aber den Beruf einer „Masseuse“ ergriffen
hatte. Daß dieser Beruf sie mit dem eigenen Va-
ter zusammenführen werde, konnte sie natürlich
nicht vermuten, auch wenn ihr des Vaters „aben-
teuerliche“ Neigungen vielleicht nicht fremd
waren. — Gewiß ein tragisches, keineswegs ein
komisches Ereignis. Aber nicht so erstaunlich,
zu einer guten Gesellschaft, die es für selbstver-
ständlich hält, daß Väter, um sich von der
Monotonie der Ehe zu erholen, zu Prostituierten
gehen oder Masseusen aufsuchen, ist es selbst-
verständlich, daß Töchter Prostituierte werden.
Es müssen nicht just Väter und Töchter aus den
gleichen Familien sein, aber Angebot und Nach-
frage regeln auch diesen Markt, der ein durch-
aus kapitalistischer ist, und so lange es unsere
derzeitige gesellschaftliche Ordnung gibt, ist
daran nichts zu ändern. Schenklisch ist nur die
bürgerliche Heuchelei, die einen Beruf, den sie als
notwendiger denn manchen anderen anerkennt,
ächtet und nicht bei seinem Namen nennen will,
und vielfach scheuflüch ist, daß es auch auf die-
sem Markte Zwischenhändler gibt, die die großen
Profite einstecken. Den Arbeitskräften, den aus-
gebeuteten Masseusen, bleibt außer kargem Lohn
das Verursicheln, die Krankheit, wie anderen

Proletariern auch. Doch auch eine grausam aus-
gleichende Gerechtigkeit gibt es: daß sich — wenn
das auch nicht von Person zu Person, aber doch
von Generation gegen Generation — die Töch-
ter an den Vätern rächen!

Strenger Frost in unseren Gebirgstälern. In
nördlichen Gegenden, die noch immer im Gebiete
eines Druckberdes liegen, dauert das ruhige Wet-
ter an. In den tieferen Lagen, besonders in den
Gebirgstälern, wurde Mittwoch nachts stellen-
weise ziemlich strenger Frost verzeichnet. Die tief-
sten Minima meldeten Skal minus 16, Poliska,
Turz, Sv. Martin und Nimavská Sobota minus
15, Václav. V u d w e i s und Spišská Nová
Bes minus 14 Grad Celsius. Demgegen-
über dauert auf den Bergen der böhmischen Län-
der die Erwärmung an. Die S c h n e e l o p p e
hatte gestern früh nur minus 1 Grad Celsius, die
Tatra in gleicher Höhenlage etwa minus 10
Grad Celsius. Auch heute wird das Wetter voran-
sichtlich noch unter dem Einflusse des Druckberdes
bleiben. Die Temperatur in Prag betrug gestern
um 8 Uhr minus 4,3 Grad In den tieferen La-
gen Nebel oder Nebelgewölle, sonst ziemlich heit-
er, auch im Karpathengebiet, auf den Bergen all-
mähliche Erwärmung und besonders in den Tä-
lern stellenweise strenger Nachtfrost, ruhig.

In ärztlicher Pflichterfüllung gestorben.
Mittwoch fand in Rom die Beerdigung des her-
vortragenden Arztes, Professor Triolo, statt,
der kürzlich am Operationstisch, mit dem Stabell
in der Hand, vom Tode ereilt wurde. Professor
Triolo war in größter Eile an das Bett eines
Schwerkranken berufen worden und hatte auf
den ersten Blick erkannt, daß dessen Leben nur
durch eine sofortige Operation zu retten sei. In
diesem Augenblick wurde der Arzt von starken
Herzkrämpfen befallen. Mit Ausdauer äußer-
ster Willenskraft gelang es ihm jedoch, die schwie-
rige Operation zu beenden. Kurz darauf sank er
am Operationstisch tot zu Boden. An seinem Be-
gräbnis nahmen unübersehbare Menschenmen-
gen teil.

Die Sammlung des Bräutigams Revierrates zu-
gunsten der Hinterbliebenen der Opfer der
Ossler Grubenkatastrophe bezeugt auch weiter-
hin bei allen Schichten der Bevölkerung großem
Beifall. Bis Sonntag vormittags sind ins-
gesamt Kč 235.347,10 eingegangen. Weiters
hießen zahlreiche Sachpenden ein, so z. B. Iwen-
dette die Volksschule in Wäpenitz, Adolf Meier
und Wälsche, J. Sturm (Weberei in Starckenbach),
Terzian, die Schulverwaltung in Braunau
Wälsche und Schube usw., die Stadt Landkron
1000 Kč.

Sakentkrenzmal verhaftet. In Ruffing wurde
Donnerstag früh festgestellt, daß im Schutze des
dichten Nachnebels das große heimliche Staats-
wappen an der tschechischen Malatyschule, ferner
die Wände des Stiegenhauses in der deutschen
Realschule, der Eingang zur deutschen Gewerbe-
schule und viele andere Stellen mit Sakentkreuzen
und Aufschriften wie „Heil Hitler“, beschriftet
worden waren, und zwar mit einer weichen Farbe,
die sich nur schwer entfernen ließ. Die betreffen-
den Schulen verständigte die Polizei, die ihr
bekannte eifrige jugendliche Anhänger der aufse-
rsten deutschen nationalsozialistischen Partei ver-
haftete. Bei den Hausdurchsuchungen in den Woh-
nungen der Verhafteten wurden gut verstedte
Gerichtsbücher eingeleistet.

Die Liebesstragödie im Auto. Wir haben vor
einigen Tagen über eine Liebestragödie berichtet,
die sich auf einer Landstraße bei Brünn abge-
spielt hat. V e r y l l i c h h a t d e r Wälschei-
siner, John Johann Skarolek in einem Auto seine
Geliebte, die 18jährige Jena Pavla S., durch
einen Autoverschlag schwer verletzt und dann die
Waffe gegen sich gerichtet. Die beiden wurden
schwer verletzt aufgefunden und ins Brünnener Kran-
kenhaus gebracht, wo das Mädchen noch am glei-
chen Tag gestorben ist. Skarolek rang einige Tage

Bestellte Eisenbahnräuber?

Beking, 11. Jänner. Eine Gruppe chinesi-
scher Räuber hat einen Zug bei Mirin angehal-
ten und versucht ihn auszurauben. Die japanische
und mandchurische Wache verteidigten sich. Da-
bei wurden 8 Personen getötet und 15 verletzt.

mit dem Tode und ist nun am Mittwoch abend
im Krankenhaus gleichfalls seinen schweren Ver-
letzungen erlegen.

Veruntreuung eines Postmeisters. Der
Postmeister Biso in Niederleutenstorf brachte
bei der Gendarmerie zur Anzeige, daß in seinem
Amt ein Diebstahl verübt und 23.000 Kč Amts-
gelber entwendet worden seien. Bei einer ein-
gehenden Vernehmung Bisos gelang dieser, daß
er das Geld veruntreut habe. Die Postbehörde
hat daraufhin sofort eine Revision des Amtes
angeordnet.

Gründung eines Verbandes emigrierter deut-
scher Lehrer. Aus Deutschland durch den Hitler-
terror vertriebene Lehrer haben sich zu einem Ver-
band deutscher emigrierter Lehrer zusammenge-
schlossen. Diese Vereinigung, die auf Anregung
des dem Internationalen Gewerkschaftsbund an-
gehörenden Internationalen Berufssekretariats
der Lehrer gegründet wurde und eng mit dieser
Organisation zusammenarbeiten wird, soll alle
diejenigen emigrierten Lehrer umfassen, die ihre
Aufgabe darin sehen, neben der selbstverständlichen
Teilnahme am allgemeinen faschistischen Kampf sich
besonders auf die Arbeit für die Schule
eines befreiten Vaterlandes zu
richten. Bezweckt wird: V o r a r b e i t f ü r d i e
Schule des „Dritten Reiches“, Ra-
richtendienst, Kinderkorrespondenz — soweit als
möglich, auch Stellenermittlung, gegenseitige
Hilfe und Vertretung. Alle Fragen der Schulor-
ganisation, der Verbindung zwischen Produktion
und Ausbildung und Erziehung der sozialistischen
Erziehungsgründnisse und ihrer Praxis müssen
studiert und beantwortet werden. Eine wichtige
Aufgabe ist die Beobachtung aller ideologischen,
pädagogischen, soziologischen Vorgänge in der
faschistischen Schule. Zur Teilnahme an dieser Arbeit
sind alle emigrierten antifaschistischen Lehrer ein-
geladen. Zuschriften, Anfragen und Anmeldungen
sind zu richten an: Union des instituteurs alle-
mands emigrés, Strasbourg-Robertsau, 18 Route
de la Baugenaue.

Der Schwager erschlagen. Der 31jährige
verheiratete beschäftigungslose Schmiedegehilfe
Johan Jizla aus Holeischen bei Staab schuldet
seinem Schwager Franz Javorošh aus Stržlavo-
vice bei Staakow 8000 Kč, die Javorošh ein-
mahnte. Am letzten Tag des vergangenen Jahres
gerieten die beiden Schwager auf der Straße zwi-
schen Mochovitz und Staakow in Streit, wobei
Jizla den Javorošh erschlug. Von dem Verbrechen
wachte man ursprünglich nichts, weil die Gerichts-
kommission feststellte, daß sich Javorošh beim
Sturz vom Abde auf der vereisten Straße erschla-
gen habe. Nach dem Begräbnis verkauete, daß die
Angelegenheit einen weit tragischeren Hintergrund
habe, weshalb sich die Fahndungsstation in Mat-
tan des Falles annahm, die den Täter verhaftete
und soviel Beweise sammelte, daß dieser ein Ge-
ständnis ablegte.

Von der Hochzeit in den Tod. In der Nähe
der Erbschaft Ellenik im Wilna-Gebiete brach ein
mit Hochzeitsgästen besetzter S c h l i t t e n, der
über einen zugefrorenen See fuhr, im Eise ein.
Drei Personen fanden den Tod.

Es wird weiter vernichtet. In der Zeit vom
16. bis 30. Dezember 1933 sind in Brasilia
523.000 Tsd Kaffee zerstört worden — um den
Preis nicht zu drücken. Insgesamt wurden im
vergangenen Jahre 26.065.000 Tsd Kaffee ver-
nichtet. — Die arbeitende Bevölkerung muß —
weil sie zu arm ist — unterdessen mit allerlei
Ersatzgütern vorlieb nehmen.

Von der Drehschmaschine erfaßt. In Biola-
supice bei Protavice arbeitete der Landwirt Franz
Borel mit der Drehschmaschine. Als er den Mo-
tor andrehte, wurde er von der Maschine erfaßt
und mit Heftigkeit an die gegenüberliegende Wand
der Scheune geschleudert. Durch den Anprall zer-
schlug er sich den Schädelknochen und erlitt an
einigen Stellen Quetschungen des Rückenmarkes.
In sehr ernstem Zustande wurde er ins Kranken-
haus nach Tebeil gebracht.

Schon Frühling in Dalmatien. In diesen
Tagen wurden in Split die ersten Frühjahrs-
blumen, S c h l ü s s e l b l u m e n und B e i l -
d e n verkauft, welche infolge des in ganz Dalma-
tien herrschenden ungewöhnlich schönen Wetters
aufgeblüht sind.

Schüler durch Explosion verunglückt. In
der elterlichen Wohnung unternahm Donnerstag
der 12jährige Gymnasiast Walter Hiell in Gör-
lau einen chemischen Versuch, der eine Explosion zur
Folge hatte. Durch die Explosion erlitt der Junge
schwere Verletzungen beider Augen und Hände.
Er wurde, weil eine Erblindungsgefahr besteht,
sogleich in die Prager Augenklinik übergeführt.

Wieder ein Opfer. In Aiel wurde anläßlich
der Gleichhaltung der Gewerkschaften auch der
Geschäftsführer des Metallarbeiterverbandes ver-
haftet und ohne irgendwelches Verbrechen im Ge-
fängnis gehalten. Seine Frau nahm sich die Ver-
haftung so zu Herzen, daß sie trübsinnig wurde.
Zweimal versuchte sie in dieser Zeit, sich das Leben
zu nehmen. In der Nacht vom 2. zum 3. Jänner
vergiftete sie sich in einem Anfall von Geistesge-
störtheit mit Gas.

Sechs amerikanische Marine-Großflugzeuge
sind gestern Mitternacht von San Fran-
zisko zu einem Nonstopflug nach Honolulu
gestartet.

Das „Columbia-Haus“ — die Hölle von Berlin

Von Rudolf Werner.

Das Columbia-Haus ist eine alte Militärkaserne dicht am Flughafen Tempelhof, ein roter Backsteinbau, alt und häßlich. Als Militärkaserne diente es seit langem nicht mehr. Völlig verkommen wurde es der SS übergeben, die dort die Gefangenen der „Geheimen Staats-Polizei“ zu bewachen und zu foltern und zu terrorisieren hat. Manche Soldat hat dort seinen Dunkelarrest abgeessen, und jeder Gefangene von heute beneidet die Militärgefingenen von gestern, von deren einstiger Gefangenschaft noch heute Zeichen in den Zellen Zeugnis ablegen. Militärstrafen waren gestern und sind noch heute härter als Zivilstrafen, aber sie sind ein Schmerz gegenüber dem, was sich im Jahre 1933 in dieser Kaserne abgespielt. Die Gefangenen, die von dort ins Konzentrationslager kamen, waren froh. Denn mit wenigen Ausnahmen glaubten sie es dort besser zu haben. „Man hat doch dann wenigstens seine Ordnung, seine Wäsche, sein Bett, sein Essen, einen Kamm, seine Seife, Post und weiß im übrigen, woran man ist“, sagten viele. Und die Gefangenen, welche vom Columbia-Haus nach dem Alexanderplatz kamen, die fühlten sich sogar von der Hölle ins Paradies versetzt. Auch die Angehörigen wußten nun endlich, wo der Verhaftete ist. Die Behandlung durch die Polizei ist noch heute — allerdings mit immer häufiger werdenden Ausnahmen — einwandfrei. Es ist merkwürdig und muß doch ausgesprochen werden, daß fast alle Gefangenen in der Polizeihaft eine Erlösung vom N. und SS-Terror sahen. Aus diesem Erlebnis heraus hat manche Sympathien für einen eventuellen Militärputsch gewonnen.

Im Columbia-Haus waren nicht nur „Marzialen“, auch Schutzpolizisten, Reichswehrangehörige, Ludendorffanhänger, Leute vom Tatkreis, von Straßler usw. Und einer der nationalen Oppositionellen sagte mir einmal, daß er sich in die französische Gefangenschaft zurückziehen, wo es ihm entschieden menschlicher erging als in dieser Folterkammer am Tempelhofer Feld.

Zunächst wußten wir alle meist nicht, wo wir uns eigentlich befinden, (Die Angehörigen durften es überhaupt nicht erfahren.) denn in der „grünen Kinn“, wie die verschlossenen Polizeiwagen mit dem wir befördert wurden, in der Sprache der Berliner heißen, war es dunkel. Die sehr niedrig über uns hinwegfahrenden Flugzeuge haben vermuten lassen, daß in der Nähe ein Flughafen sein muß. Wenn wir in Reich und Gestad auf dem kleinen Hof der Kaserne standen, um die üblichen primitiven Verhörun-gen und die Fußtritte in Empfang zu nehmen, brumten die Festsitzer über uns hinweg, in jedem den einen Gedanken auslösend: „Mensch, da drinn' sitzen und ab.“

„Hätte ich gewußt, daß ich in diese Hölle befördert werden sollte, wäre ich getürmt“, sagte mir einer, als wir zehn Mann in einer Reihe auf der Latrine saßen, wo dann immer etwas Gelegenheit zum Sprechen war. „Aber“, so fuhr er fort, „ich dachte mir: na, wenn dich die Krimitis holen, dann ist die Sache ja nicht so wild. Abreisen können sie mich ja nicht, weil ich keine strafbare Handlung begangen habe, und die Polizei wird mich ja nicht ver-schlagen.“ Er war einer der Vielen, die auf den Er-laub von Goering, wonach SS-Leute nicht mehr allein auf eigene Faust verhaften dürfen, in der Weise her-eingefallen sind, daß sie ammanen, damit hört der Terror auf, oder wird er wenigstens gemildert. Wie erlebten nun alle, daß der eingetragte Unterschied zu den ersten Monaten der „nationalen Erhebung“ der ist, daß die Folterereien jetzt staatlich sanktioniert sind. Man wird von der Geheimen Staats-Polizei ver-haftet, wird zum Revier geschafft oder gleich nach der Prinz Albrechtstraße und landet erst dort, dann aber ziemlich plötzlich bei einer SS-Wache, die je nach dem Betrieb aus 3 bis 10 Personen besteht. Jeder Neu-an-kömmling wird höhnisch in Empfang genommen. Er wird registriert und muß sich dann, mit dem Ge-sicht gegen die Wand, Hände an die Hofenmaht, — Stumm neben die vor ihm Eingelassenen aufstellen. Je nach Lust und Laune der jeweils Wachhabenden und je nach dem Fall muß der Gefangene Kniebeugen bis zur Bewußtlosigkeit machen. Ein Reichsban-netzmann sollte eine halbe Stunde solche Kniebeugen durchführen. Als diese herum war, konnte er, nachdem er die halbe Stunde ohnein stöhnte und leuchtete, nicht aufhören, sondern mußte weitermachen, bis er umfiel. Man gab ihm Fußtritte, dann Nixinsöl und dabei wurde er ständig verhöhnt. Am nächsten Tag beim Exerzieren sah er furchtbar zugeriecht aus, er konnte kaum laufen, hinkte und atmete schwer. Auf der SS-Wache saßen viele vor Hunger um, denn es gibt dort nichts zu Essen. Und wenn jemand spricht, gibt es Ohrfeigen, Fußtritte oder etwas mit der Ar-tilleriepeitsche, die jeder SS-Mann in der Hand hält.

Von der SS-Wache aus werden die Gefangenen, je nach Anordnung der zuständigen Kommissare, entweder nach dem Columbia-Haus, nach dem Alexanderplatz, nach Oranienburg, ins Frauengefängnis oder sonstwohin befördert.

Bei der Ankunft im Columbia-Haus beginnt dasselbe Fragen wie bei Einlieferung in der Prinz-Albrechtstraße. „Wo nicht gemacht, was?“ „Zot-schlagen müßte man euch alle, ihr Dumbe!“, sagte der eine. „Die Lumpen ooch noch uff Staatskosten durchfuttern“, ein anderer. Jeder solche und ähnliche Oberfächlichkeiten, die manche Häftlinge sehr nieder-brühten, dem größten Teil aber nichts taten. Die Alten aber, die sich von Zwanzigjährigen kommandieren lassen mußten, litten sehr darunter. Wirklich geistliche Angriffe hat man nie gehört, es war bei jedem dasselbe, immer dieselbe Platte, phantastisch, hoch, bloß, —

Nachdem Gürtel, Hosenträger, Kamm, Geld, Messer und alles abgenommen wurde, kam man halb-verwildert in eine Zelle hinein, wo je nachdem Strohs-tücke, ein Militärbett, loses Stroh oder überhaupt nichts vorzufinden war. Meist waren zwei bis drei Personen in einer Zelle von 25 Kubikmeter. Abort war nicht drin, man mußte z. B. mittels Austretens einen Eisenstab herausschieben, an dem das dem Stor-ridor angewandte Ende eine Fahne darstellen sollte. Wenn man Glück hatte, durfte man außer der Zeit austreten gehen, normalerweise aber nur beim ge-meinsamen Hinausführen. Oft wurden die Gefange-nen, besonders Juden, durch Nichtbeachten der her-ausgeschobenen Fahne schikaniert. Baden gab es nicht, die Seife, die man hatte, wurde abgenommen, ebenso der Rasierapparat. Rasieren konnte man sich, je nach Wache, einmal, höchstens zweimal wöchentlich. Dann aber mit solchen Mingen, die von der SS abgelegt waren und sich ein starkbärtiger Mensch unmöglich rasieren konnte. Viele hatten daraus einen langen Bart zu stehen. Zum Spott auf die Deutschnationalen bekommt jeder Gefangene ein sogenanntes Vollen-hend, das Hemd der ehemaligen Anhänger der Deutschnationalen Front, außerdem wird die Schirm-müge der Stahlhelm, allerdings ohne Schirm und Kofarde, getragen. So sich ein Funke von Solidari-tät röhrt, wird zwischengefunkt. Eines der größten Ver-brechens ist, wenn ein Gefangener seinem Leidensge-noßen, der nur trocken Brot erhalten soll, etwas von seinem Mittagessen abgibt. Daraus steht Prügel. Das Mittagessen war sehr dünn, sehr wenig und manch-mal kaum zu essen. Oft gab es nichts, weil es nicht reichte. Zum Frühstück gab es Brot mit etwas Schmalz bestreut, dazu „Kaffee“. Abends, gegen 5 Uhr das gleiche. Verschiedene bekamen nur trodenes

Brot und Wasser, vor allem Juden oder ehemalige bekannete Führer. Ein Jude, der im Grunde wegen einer Familienangelegenheit dort saß, hatte wochen-lang Handschellen um und mußte im Keller zubrin-gen, wo auch andere, „schwere Fälle“ untergebracht sind.

Einigemal wurde ich nachts aufgeschreckt. Jemandem hatte den Einfall bekommen, mich zu schikanieren. In der Regel fast den ganzen Tag ohne Beschäftigung, ohne Zeitung und Buch in der Zelle sitzend und den Abend erwartend, muß ich ausgerechnet des Nachts zum Arbeiten geholt werden. Wiederholt haben SS-Leute, die besoffen vom Bum-mel zurückkehrten, wahllos Gefangene zum Schikanieren und Verprügeln aus den Zellen geholt. Ich rede nur von Selbsterlebtem. So hörte ich z. B. des öfte-ren, wie ein Jude, der einen SS-Mann ermordet haben soll, geschlagen wurde. Es war ein typischer Ost-Jude. Körperlich schwach, degeneriert, hilflos. Niemals wird ein solcher Jude einen SS-Mann über-fallen! Er war völlig erschlagen, hatte Handschellen um und an den Fäßen Ketten. Blut und Speichel flossen ihm aus dem Mund, er lipelte nur noch, und wenn er zum Austreten geführt wurde, tannelte er über den Hof, wo er dann trotz allem noch Kniebeu-gen machen mußte. Er jammerie wie ein Hund, der sterben möchte und nicht sterben kann. Ich sah ihn noch einmal an einem Tage, wo er das ihm gereichte Brot verweigerte und trotz aller Fußtritte der SS-Leute regungslos am kalten Boden seiner dunklen Zelle lag. Dann sah ich ihn nicht mehr — — —. Das er sich erholt, ist er gestorden, hat er ausge-litten? Das weiß ich nicht. Aber Schupoheanten haben mir erzählt, daß sie wußten, was in Columbia los sei, genug seien nach dem Alexanderplatz gekommen — — — und am nächsten Tag „eingegangen“. Ins Staatskrankenhaus kommt man erst, wenn man fast tot ist.

(Schluß folgt.)



Gandhi auf der Frauen-Kundgebung
Mahatma Gandhi (auf der Bühne) wird von Srimathi Durga (rechts) begrüßt, die seiner-zeit die Bewegung des zivilen Ungehorsams leitete.
Der unermüdete Kämpfer für Indiens Unabhängigkeit, Mahatma Gandhi, rief zu einer Massendemonstration in Madras auf, der Tausende von Frauen Folge leisteten. Mahatma Gandhi legte bei dieser Versammlung eine weit veröhnlichere Haltung zutage als in den letzten Jahren.

Deutschland exportiert Stinktöpfe!

Von Unus.

Es ist verhältnismäßig still geworden im Blät-terwald um Hitler herum bei Anbruch des neuen Jahres 1934. So was wie „diese Luft“ scheint über dem Dritten Reich zu lagern; man kann es auch „drückende Schwüle“ nennen, oder auch, poetisch aus-gedrückt: „Muße vor dem Sturm.“ Hitler, dieser Men-ner vor sechzig Millionen Kullen, redet nicht mehr sozial; das, was er mit seinen Reden, Reden und Drohungen zu erreichen hoffte: den zivilisierten Völ-ker Furcht einzujagen, ist ausgeblieben; sie fürchten ihn nicht, es graut ihnen nur vor ihm. Frankreich hat wohl Scheu vor einem Krieg, aber keine Furcht vor Hitler; England verbirgt seinen Abscheu vor dem Hitlerregime unter der Marke des Arztes, der dem Geistesranken gut zuredet, da-mit er nicht tobtüchtig werde, und die internationale gute Ständestunde kurz und klein schlägt; Italien schüttelt dem Freund offiziell die Hand, und unter vier Augen sagt SM: „Nieber Junge, nu blamier' mich und meinen Faschismus nicht länger; daß du mich kopieren willst, ist ja sehr schmeichehaft für mich, aber selbst der Kopist muß zum wenigsten das Teich-nisse — vom Geistigen nicht zu reden — beherr-schen, sonst ist er ein Stümper! Wenn du deine Justitia weiter so mißbrauchst, wie bis jetzt, pah' auf — am Ende kastrieren sie dich, nach deinem eigenen Befehl, wegen unheilbarem Sotrisimus!“ Salvo!“ Das kleine D e s t e r r e i c h möchte Hitler gerne mit einem Fußtritt erledigen, doch könnte sein Fuß aus-utschen, und etwa in die tschechoslowakischen Bajor-nette treten; also lieber vorsichtig! Und so sendet er auf dem ungeschicklichen Wege über Bayern seine Waffen an die österreichischen Ephialtesse, Waffen, die seinem urteutschen Wesen entsprechen: Stink-

töpfe, gefüllt mit den Reden Goerings, Goebbels, und den stinkendsten von allen: Streicher's Papier-böcker, geladen mit Hitlers „unabänderlichen“, und elend verpulvertem „Programm“!
So sieht der Kampf dieses „Vergoss der Teuf-chen“ aus, der Nachfolger der Gymdern und Ten-tenen, die mit nackter Faust gegen die Schwertler der Römer raunten! Man stelle sich bloß das „Rib-lungenlied“ vor umgearbeitet von dem Nationaldichter Gerhart Hauptmann: Siegfried besetzt Brunhilde im Schmeiszen von Stink-töpfen, und Trone Jagen wirft dem dürstenden Siegfried einen Papierböcker in den Nacken!“ — — — Ich möchte das neue Deutschland mit einem Teig ver-gleichen, in dem die Ingreddienzen so zusammen-geknäutet, also gleichgeschaltet sind, daß keiner mehr weiß, aus was er besteht; dieser mächtige glatte Teig kann aber dem Schicksal aller Teige nicht entgegen-er fängt an zu gären; es ist mächtig viel Gese-drin: schon steigen Bläschen hoch; der Bläschen und Blasen werden immer mehr; der Teig steigt hoch, wölbt sich, läuft über den Rand der Schüssel. Nun können sie ja den Teig, den sie angerührt, selbst auf-stressen — ob er ihnen gut bekommen wird, das ist die Frage!
Auch der deutsche Gesandte hat angehört, sich über die „übelwollende sozialdemokratische Presse“ zu beschwören; wie wollte er sie auch vor Gericht zitie-ren? Die Beklagte brauchte ja bloß ein corpus delicti, einen der Stinktöpfe mit dem Aufdruck „made in Germany“ auf den Richter'sch zu stellen, um die Kläger zur schleimigen Nacht zu veranlassen!
Während im Reich die Schandtatzen, unbezirt von der Weltmeinung, am laufenden Band weiter

VERLANGT UEBERALL



verübt werden, die deutsche Reichspräsident sich am offenen Markte täglich weiter prostituiert, sehen die getarnten jüdisch-deutschen Razi-blätler ihre Maulwurfsarbeit mit aller, durch das Schupogesetz gebotenen Vorsicht fort; den Mimen, die von Deutschland gegen unsere Grenzen vorge-trieben werden, graben diese heimischen Razi-blätler die ihren entgegen; sie hoffen, die letzte dünne Wand bald durchbrechen und mit frühlichem „Heil Hitler“ den reichsdeutschen Razi die Bruderhand reichen zu können! Wer schweigend all das Schändliche, was in den Konzentrationslagern an deutschen Körper und Geist verübt wird, jede Mißhandlung der gleichgeschalteten Presse zum Abdruck bringen, soweit sie nur das Dritte Reich als Paradies und unsere Demokratie als Hölle erscheinen läßt, und diese Lügenmeldungen mit allen Tricks des gefügigen Sehl-sens in das gehörige Razi-Licht stellen: durch be-deutungsvolle Fettschrift, durch geheimnisvoll andeu-tenden Sperrdruck, durch hümische Fragezeichen, durch hinweisende Ausrufungszeichen — das sind die Stinktöpfe, deren sich unsere getarnte Razi-press be-dient, um dem Götzen Hitler Opfer darzubringen! Und die Opfer sind die armen, beschränkten Les-er.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik Sowjetrussische Wirtschaft

Die Sowjetregierung hat im Dezember 1933 ein Gesetz veröffentlicht, das die massenhafte Pro-duktion von Aus-sch u h w a r e i n d a m e n soll. Darin werden Gefängnisstrafen nicht unter fünf Jahren angeordnet für Direktoren von Trusts und Betrieben und für administrative und techni-sche Angestellte, die für die Produktion minder-wertiger oder unkompletter Erzeugnisse die Ver-antwortung tragen.
Der Jahresplan der Steinkohlenindu-strie wurde in den ersten elf Monaten 1933 nur zu 84,1% erfüllt; im gleichen Zeitraume erreichte die Stahlproduktion 69,3% und die Produktion der Walzwerke 70,2% des Jahresplanes.
Zur Steigerung der Leich- und St-Produktion und der Vermehrung von Waren des Massenkonsums sollen nach dem Wirtschaftsplau für das Jahr 1934 in der Leichtindustrie 1035 Millionen Rubel investiert werden. Im Jahre 1933 betrugen die Investitionen nur 645 Mil-lionen Rubel.
Um zu verhindern, daß auch in diesem Jahre wieder Zehntausende von Traktoren wegen un-sachmännlicher Behandlung und mangelhaften Re-paraturen bei der Feldarbeit versagen, ist eine großzügige Organisation der Repa-ratur eingeleitet worden. 94.000 Traktoren sollen einer Generalreparatur und 83.000 Trak-toren einer mittleren Reparatur unterzogen werden.
Indiens Industrialisierung
Der Industrialisierungsprozeß Indiens, des größten Koloniallandes des Britischen Weltrei-ches mit mehr als 350 Millionen Menschen Be-völkerung, sei hier an Zahlen veranschaulicht, die die fortschreitende Entwicklung der Textilindustrie belegen. In Indien gab es:

Jahr der Zahl der Individuen	Spinnstühle in 1000	Webstühle in 1000	Arbeiter in 1000	Konsum verbrauch in 1000
1800	56	146	14	44
1900	193	4946	40	161
1914	271	6779	104	260
1918	262	6654	116	282
1922	298	7331	135	344
1931	339	9310	182	395

Diese Entwicklung hat stattgefunden, obwohl die britisch-indische Regierung durch eine rigorose Zollpolitik die Erstarkung der indischen Textil-industrie zugunsten der englischen Textilindustrie sehr erschwert hat.

Nachrichten von übermorgen

Berlin. An der Hochschule für Bevölkerungspolitik fand heute die erste feierliche Promotion statt. Scharführer Pq. Dieter Minnemüller, der die Staatsprüfung in Jus prima noctis mit höchstem Können abgelegt hatte, erlangte die Doktorwürde. Seine Dissertation über Römisches Recht und Recht der ersten Nacht (kein Vergleich) wird in einer größeren Auflage in Druck erscheinen. Dr. jurts. v. n. Minnemüller wurde zum Dozentenmeister der SA. Brandenburg bestellt.

Paris. Der Kolonialminister dementiert, daß er falsche Gutachten der Sozialversicherungsanstalten als Vorbericht empfohlen habe. Der Sozialversicherungsminister bekräftigt, daß er gefälschte Kolonialberichte zur Deckung seines Guthabens bei der Bank von Indochina verwendet habe. Der Finanzminister erklärt, daß er das Blatt „La Morale Publique“ niemals mit falschen Aktien der Luftfahrtgesellschaft gekauft oder bestochen habe. Der Luftfahrtminister ist zurückgetreten. Die Nachricht von einer Ministerkrise wird dementiert.

London. Eine Klärung der weltpolitischen Lage steht infolgedessen unmittelbar bevor, als der englische Außenminister der Einladung des rumänischen Gesandten in Brüssel, einer gemeinsamen Beratung der baltischen Mandatstaaten über das Saarproblem beizuwohnen, Folge geleistet hat. Der französische Gesandte in Rom mahnt auf Intervention des spanischen Gesandten in Tokio unterbleiben, doch rechnet man mit einer baldigen Eingliederung des Völkerbundes in den Viermächtepakt auf Grund der Vermittlungsvorschläge Monafos.

Karo.

Kleiner Betriebsunfall

Eine bezeichnende Stunde kommt aus dem „Dritten Reich“:

Der Scharführer Gröppler, der Mann, bei dem Hillers Arbeitsbeschaffungsprogramm am erfolgreichsten in Funktion getreten ist — für die Millionen war es bekanntlich eine höchst illustrierte Sache — hat um seine Demission nachgedacht.

Herr Gröppler, gewiß ein Handvoll-Spezialist von bestem Schrot und Korn, war der seelischen Belastung nicht mehr gewachsen, die die letzten, an Arbeit überreichen Monate mit sich gebracht haben.

Der resignierende Genfer hat bereits einen Nachfolger erhalten, der den Alltagskämpfen der Barbarei weit gefähler gegenübersteht.

Hillers neuer Gehilfe ist nicht nur Rossjochschlächter, sondern auch ein trainierter SA-Mann, ein Individuum also, dem die Umstellung auf Menschenschlächterei bestimmt keine seelischen Indispositionen bereiten wird.

Der Rossjochschlächter Vollmann jr. ist ein alter brauner Terrorist, ein erprobter Jachmann der Menschenjägerbranche, der sich bei so manchem hinterhältigen Heberfall auf Reichsbannerleute und Jungsozialisten bewährt hat.

Dem Verdienst, seine Krone, den Terroristen sein amtlich beglaubigtes Fallbeil!

Die braunen Wörder sind aus einer gewissen technischen Verlegenheit befreit; unausdenkbar die Möglichkeit, daß durch eine Störung der Maschinerie der Vollzug der Hinrichtungen am laufenden Band ins Stocken geraten könnte.

Herr Vollmann, der Nachfolger, wird viel zu tun bekommen! Denn, wenn auch der vollziehende Genfer streifte; die vorbereitenden Genfer im Richteramt leiden an derartigen sentimentalen Verunsicherungen sicherlich nicht!

Bemerkungen

zur Heldisch, grandios, noch nie dagewesen, sondern auch für die kommenden Jahrtausende bestimmt.

Eine Herde des Dritten Reiches und ein Edelpfeiler ist bekanntlich das „Erbhofgesetz“. Die deutschen Bauern sind davon so begeistert, daß bekanntlich Versammlungen, die dieser Begeisterung hätten Ausdruck geben können, als partei- und staatsgefährlich verboten wurden. Im deutschen Reichsgesetzblatt erscheint bereits die zweite Verordnung zu diesem „Grundgesetz deutschen Rechts“, und zwar mit dem Zweck, Unklarheiten über das Erbhofgesetz zu beseitigen.

Den Edelpfeiler möchten wir gerne sehen, der sein Jahrtausend überdauert — nachdem er kurz nach Errichtung schon gestürzt werden muß.

Hungertod und Konzentrationslager für Arbeitslose. In der „Deutschen Wodenszeitung“ ist über eine Sitzung des Stadtrates von Singen zu lesen:

Das Erwachen. Der Trennhänder der Arbeit für den Wirtschaftsbezirk Schleisien teilt mit: „Die Prüfung der Lohnverhältnisse im Tiefbaugewerbe Oberschlesiens hat ergeben, daß der augenblicklich bestehende Tarif dem Arbeiter nicht einmal das Existenzminimum garantiert. In den meisten Orten Oberschlesiens liegt der Wochenlohn sogar unter der Wohlfahrtsunterstützung.“

Der Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront für Westfalen erklärt: „Durch die dauernden freiwilligen Abzüge und Spenden und durch Kurzarbeit ist das Einkommen des deutschen Arbeiters

PRAGER ZEITUNG

Die Kehrseite des „fidelen“ Nachtlebens

Das Personal der „Alhambra“ vor dem Arbeitsgericht 65.000 Kronen Kautionen — Arbeitsgericht unzuständig

Prag 11. Jänner. Wieviel tieferes Elend sich hinter dem bürgerlichen Glanz des Nachtlebens verbirgt, davon können die Angestellten dieser Amüsierindustrie ein trauriges Bild fassen; vom Kritiker und Musiker bis zum Kellner und Unterhaltungspersonal jeder Art. Völligartig wurde die Problematik dieser Existenzen vor einigen Wochen beleuchtet, als das Personal des „Theater Alhambra“, des bekannten, als „erstrangig“ geltenden Establishments, spontan in den Streik trat, weil diese Angestellten auf keine Weise zu ihren Gagen kommen konnten und in einzelnen Fällen buchstäblich dem Hunger ausgeliefert waren. Der Direktor des Unternehmens, Oskar Blumenthal, entschuldigte sich mit dem schlechten Geschäftsgang.

Die Sache machte damals in Prag viel Aufsehen und man verstand allgemein die Aktion der Angestellten, um so mehr als diese nicht nur um ihre rüchständigen Gagen kämpfte, sondern auch um verfallenen erlegte

Kautionen, die bei neun Angestellten 65.000 Kč ausmachen

und bis heute nicht zurückgezahlt sind. Herr Blumenthal verlebte einige Zeit in Unternehmungslust, aus der er kürzlich entlassen wurde. Näheres über die strafrechtliche Seite der ganzen Sache ist natürlich im Stadium der Voruntersuchung nicht zu erfahren.

Die zivilrechtliche Auseinandersetzung der bedauernswerten Angestellten begann mit Einbringung einer ganzen Reihe von Klagen vor dem Arbeitsgericht gegen den

Besitzer und alleinigen Konzessionsinhaber Architekt Wehr,

der von den Angestellten in dieser Eigenschaft als Dienstgeber angesehen wurde. Ein Teil dieser Klagen kam vor O. Dr. Dittrich zur Verhandlung. Die beklagte Partei erhob die Einwendung, daß das Arbeitsgericht nicht zuständig sei, da es sich um kein Dienst- oder Arbeitsverhältnis zwischen den Angestellten und dem Arch. Wehr handle. Die Verträge seien vielmehr von Direktor Blumenthal unterschrieben und abgeschlossen worden.

Der Klagevertreter wies darauf hin, daß unter die Verträge die Stampiglie „Theater Alhambra“ gesetzt wurde, dessen Konzessionsinhaber nur Arch. Wehr sei, so daß die Unterschrift Blumenthals nur als die eines Verwalters oder Vollmachtigen anzusehen sei und demnach Arch. Wehr als Dienstgeber betrachtet werden müsse. Das Gericht schloß sich dieser Ansicht an und erklärte das

Arbeitsgericht für unzuständig.

Die Sache wird an das Zivilkreisgericht abgetreten werden. Wir werden die Sache im Auge behalten. Für die Arbeitnehmer aber ergibt sich die ganz allgemein gültige Lehre, beim Antritt eines Dienstverhältnisses sich genau darüber zu informieren, mit wem sie den Arbeitsvertrag schließen. Denn es ereignen sich Fälle, wo solche mehr oder weniger zufällige „Unklarheiten“ dem Angestellten teuer zu stehen kommen.

Gerichtssaal

Nachspiel zu einem Schwurgerichtsprozess.

Verurteilter Falschmünzer wegen Beleidigung der Nation vor Gericht.

Prag, 11. Jänner. Am 23. September v. J. wurde vor dem hiesigen Schwurgericht eine vierköpfige Falschmünzerbande abgeurteilt, die sich auf die Herstellung von Fünfdollarnoten spezialisiert hatte. Hauptangeklagter war der 22jährige Kupferstecher Bohumil Černil, der zu seiner Verteidigung anführte, er habe sich auf die Fabrikation der amerikanischen Banknote nur deshalb eingelassen, weil er auf sein außerordentliches Talent habe hinwirken wollen. Deshalb habe er sich die Imitation einer so außerordentlich schwierig nachzunehmenden Note vorgenommen, die denn auch tatsächlich als Meisterstück der Fälscherei bezeichnet wurde. Tatsache ist, daß der junge und sehr intelligente Mensch, der sich in einer mehr als einstündigen, fließenden und rhetorisch mutterhaften Rede verteidigte, ungeachtet seiner Fähigkeiten keine Leistungsfähigkeit finden konnte. Seine künstlerischen Arbeiten brachten so gut wie nichts ein und seine Bemühungen, in der staatlichen Münzanstalt eine entsprechende Anstellung zu finden, schlugen fehl. Schließlich habe er sich zu der verzweifelten Aktion hinreißen lassen, um durch die erklarte Nachahmung einer schwer zu imitierenden fremden Note die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Aus patriotischen Gründen habe er keine tschechoslowakische Banknote gewollt.

Die Geschworenen erkannten ihn, ungeachtet seiner außerordentlich geschickten Verteidigung schuldig und der Gerichtshof verurteilte ihn zu fünf Jahren schweren Kerkers. Er erklärte, das Urteil anzunehmen, fügte aber, zu der Geschworenenbank gehend, hinzu, er schämte sich nach diesem Urteil seiner Zugehörigkeit zum tschechischen Volk.

Er wurde wegen dieser Verurteilung wegen Beleidigung der Staatsnation im Sinne des Schubgesetzes angeklagt und heute vor dem Senat Waresel zu zehn Tagen strengen Arrests verurteilt.

Vorträge u. Veranstaltungen

Die neue Gesetzgebung über Presse und Ehrenschutz. Ueber dieses Thema spricht als Gast der Deutschen juristischen Gesellschaft in Prag heute, Freitag, den 12. Jänner 1934 um 6 1/2 Uhr im „Deutschen Hause“ Gen. Dr. Egon Schwell. — Gäste willkommen.

Sport • Spiel • Körperpflege

Internationaler Stafettentag

Als Abschlussveranstaltung der Arbeiterfortbewände der SA. findet im September 1934 in allen Ländern ein Stafettentag statt. Für die Durchführung dieser Demonstrationsveranstaltung hat der technische Ausschuss der SA. folgende Richtlinien erlassen:

1. Der internationale Stafettentag soll eine große Propagandaveranstaltung unter Teilnahme der gesamten Mitgliedschaft der SA. werden.
2. Verpflichtet zur Teilnahme sind alle Sparten, auch die Kinder.
3. Der internationale Stafettentag findet an einem Sonntag im September 1934 statt. Er soll möglichst in einem Lande an einem vom Verband bestimmten Tag stattfinden. Wo diese Möglichkeit nicht besteht, kann der Stafettentag an einem Sonntag im September stattfinden.
4. Die technische Verbandsleitung führt eine genaue Statistik über die Art der Durchführung und die Zahl der Teilnehmer, Männer, Frauen und Kinder getrennt.
5. Die Aufschreibung der Laufstrecken erfolgt für die verschiedenen Sparten getrennt. Für die Hand- und Fußballspieler können Mannschaften zu 11 Läufern zusammengestellt werden, die eine bestimmte Strecke zu laufen haben.
6. Für Frauen und Kinder kommen nur kurze Strecken bis 100 Meter in Frage.
7. Die Wasserportler können, wo die Möglichkeit besteht, die Stafette durch Schwimmen oder Wasserfahren weiter tragen.
8. Am Ziel der Stafette kann eine Kundgebung für Frieden und Freiheit stattfinden.
9. Eine gute Propaganda sind auch Fernstafetten. Alle an der Strecke liegenden Vereine haben eine bestimmte Laufstrecke zu belegen. Das Ziel ist ein größerer Ort, wo die Kundgebung stattfinden wird. Bei diesen Stafetten erhalten die an der Strecke liegenden Vereine von der Organisationsleitung (Gruppe, Bezirk) bestimmte Laufstrecken zuzuteilen. Das Ziel ist eine in der Mitte liegende Stadt, die von den Läufern von allen Seiten erreicht wird.



10. Die an der Grenze liegenden Vereine können Grenzstafetten laufen, die mit einem Grenztreffen verbunden werden können.

11. Die Rad- und Motorradfahrer können internationale Stafetten organisieren. Österreich und die Tschechoslowakei haben bereits eine Stafette Wien—Prag—Lepřiz befohlen.

12. Die Stafette kann ein in einem Holz- oder Metallstab eingeleitetes Treuegelübniß der teilnehmenden Vereine sein. Diese Treuegelübniße können bei der Kundgebung verlesen werden.

Das Wiener Arbeiterkraftsportler-Meeting am Sonntag nahm einen schönen und glatten Verlauf. Der Wettkampf der Stenmer dauerte allein zwei Stunden und brachte auch eine neue Weltleistung Opyenheim (Eide 12) erreichte im Mittelgewicht im rechts Reigen eine Leistung von 84,70 kg. Sieger in dieser Konkurrenz wurde der Besitz Süd mit 1274,10 kg. Den Stadtwettkampferlinger, die die Wiener mit 6,5:7,5 Schleppten befreiten.

Kunst und Wissen

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag 7 1/2: „Lorenz“, D. 1. — Samstag 7 1/2: „Wallensteins Tod“, neu einstudiert. A. 2.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Freitag 8: Gastspiel „Der blaue Vogel“.

Literatur

„Sozialärztliche Rundschau“. — Redaktion: Dr. Paul Stein, Wien V, Rechte Wienzeile 97 Administration für die CSM, Prag XII, Slezská 13 (ParteiSekretariat). — Inhalt des Jännerheftes: Dr. Ernst Kupelwieser: Soja als Volksernährungsmittel. — Dr. Rudolf Dreikurs: Die Erziehungsberatung in Wien. — Dr. Siegmund Keller: Wirtschaftskrise und gesundheitliche Gefährdung der Jugend. — Dr. Josef A. Friedjung: Rund um den Postort Hitler-Deutschlands bei der Verboten. — Notizen. — Ganz besonderes Interesse sollte den Artikeln Dr. Kellers und Dr. Kupelwiesers entgegengebracht werden. Dr. Keller zeigt in seinem Artikel „Wirtschaftskrise und gesundheitliche Gefährdung der Jugend“, der durch die gebrachten Tatsachen besonders wertvoll ist, wie schwer es ist, über diese Materie objektive Daten zu erheben. Auch in der CSM ist die öffentliche Gesundheitskontrolle aller Altersstufen und Berufsgruppen ungenügender als ungenügend — sie fehlt bei uns völlig. Die Gesundheitskatastrophe, die der Wirtschaftskrise folgen dürfte, wie sie der Alkohols- und Inflationskatastrophe gefolgt ist, kann mit einer verlässlichen Statistik gewiß nicht aufgehalten werden. Aber eine Statistik des Grauens kann den Menschen das Grauen lehren, kann lehren, daß es notwendig ist, das Grauenhafte aktiv zu bekämpfen. — Dr. Kupelwieser bringt interessante Vergleichszahlen über Eiweiß- und Kalorienwert der Sojabohnen und der heute gebräuchlichsten Nahrungsmittel. Da aber Protein- und Kalorienwert keinen Konsumtionsreiz bieten, vermag der Autor nicht den niedrigen Kaufwert und die Verwendbarkeit der Sojabohne in der Küche mitzuteilen. Es wäre wünschenswert, wenn nach der Physiologen und Köchen, sich auch die Volkswirtschaftlichen, insbesondere die landwirtschaftlichen Experten mit dem Sojabohnen beschäftigt hätten. — Die „Sozialärztliche Rundschau“ kostet pro Heft Kč 3.—, im Jahresabonnement Kč 30.—. M. A.

Urania-Kino.
Ab heute
Fräulein Yo Yo
ein seltsames Spiel
mit Volly, Dand, Bill, Tisch, Hockeys, Ems.

Wo verkehren wir?
Café „Continental“, Prag, Graben

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 18.—, vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billiger berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlass. — Müdstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlegung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde von der Post- und Telegraphen-Direktion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis“, Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.G., Prag.